

Fete ohne Film. Es geht auch ohne Berlinale: Bei der „Schönen Party“ am Sonnabend legt DJ Till Beat Rockin' Beats auf, dazu gibt es einen Western & Country-Trash-Ausritt mit DJane Maya Lansky. Start in der Kalkscheune, Johannisstraße 2 in Mitte, ist um 21 Uhr. Die Karten kosten 9,50 Euro unter www.schoeneparty.de.

Fete mit Film. Mit dem Fernsehen kennt sich Dragqueen Nina Queer spätestens seit diversen Gastauftritten aus. Nun stellt sie aber ihren eigenen Film vor. „Blasen“ heißt das Werk, das nach eigener Beschreibung ein Sozialdrama um eine junge Frau ohne Perspektive ist. Der Titel lässt im Zusammenhang mit Nina Queers bekannt deftigem Humor das Schlimmste ahnen, das Filmplakat gibt sich unschuldig: Abgebildet ist ein Seifenblasenbehälter. Die Uraufführung in der Bar „Zum Schmutzigen Hobby“ beginnt um 20 Uhr. Eintritt frei, der Platz ist allerdings begrenzt. *ling*

Wein unter Weichtieren

Das Naturkundemuseum lädt zur Kunstaktion

Ein Kammerkonzert im Fischsaal, eine Rauminstallation im Fellsaal, Zeichner im Vogelsaal, eine Weinprobe bei den Weichtieren, die Oper „Bambi – ein Bodengeweihlichtspiel“ auf dem Geweihboden, dazu Klanginstallationen, Modenschau, Lesungen, ein Sinfonieorchester, Kino – das werden bunte Abende im Naturkundemuseum.

In gut zwei Wochen hat dort das Kunstprojekt „HUM – die Kunst des Sammelns“ Premiere. Wir haben uns selbst lange gefragt, was es eigentlich ist, sagt Julia Gerlach vom Produktionsbüro Klang Quadrat bei der Präsentation: „Theater, Musik, Ausstellung, Wissenschaft“? Der Untertitel der Übung in Sachen fröhliche Kunst und Wissenschaft klärt auf: ein taxomanischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde. Taxomanie – das Sammeln und

Ordnen von Lebewesen ist täglicher Job der Biologen. 30 Millionen Objekte umfassen die hauseigenen Sammlungen, die meisten sind sonst nicht öffentlich zu sehen. „Wissenschaftler interessieren sich mehr für die Borsten an Insektenbeinen statt für die schillernde Schönheit eines Schmetterlingsflügels“, sagt Andreas Kunkel von der Direktion. Jetzt könne man einen künstlerischen Blick auf Wissenschaft und Wissenschaftler werfen. Einer von ihnen, der Kustos der Krebsammlung Oliver Coleman, hat „HUM“, das die diesjährige Märzmusik – das Festival für aktuelle Musik einläutet, sogar angestoßen. Seine Abteilung lädt zum Krebsrundgang „Darwinpocke“.

gba

— Das Projekt „HUM“ läuft ab 28. Februar achtmal im Naturkundemuseum. Infos: www.hum-die-kunst-sammeln.de



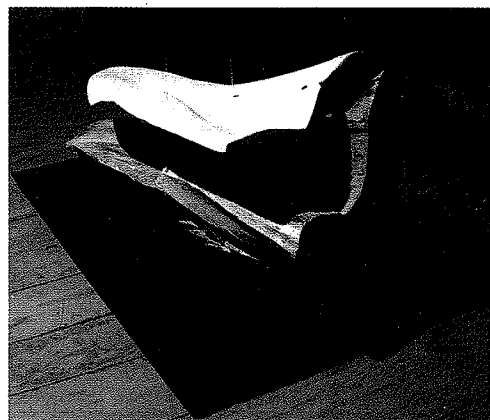
Foto: Vogelsaal (Frank Paul)

Experiment Museum

Imposante Treppenhäuser führen zu geheimnisvollen Orten wie Schädelkeller, Fellsaal und Geweihboden, Fisch-, Vogel- oder Schlangensaal. 30 Führungskräfte (Homo taxomaniae, kurz: Taxi) kommentieren den individuellen künstlerischen Hindernislauf durch die normalerweise unzugänglichen Forschungssammlungen des Naturkundemuseums. Julian Klein/a rose is inszenieren einen alle Sinne an-

sprechenden taxomanischen Parcours mit Performances und Installationen, Rock- und Kammernmusik, Texten, Zeichnungen, Kustodenanekdoten und dem unvergleichlichen olfaktorischen Genuss der Alkoholsäle. ks

► HUM – die Kunst des Sammelns
Museum für Naturkunde, Invalidenstraße 43, Mitte
Vorstellungen: 28.2.-1.3., 5.-8.3., 19 Uhr; 9.3., 16 Uhr
Karten: 18 €, ermäßigt 10 €



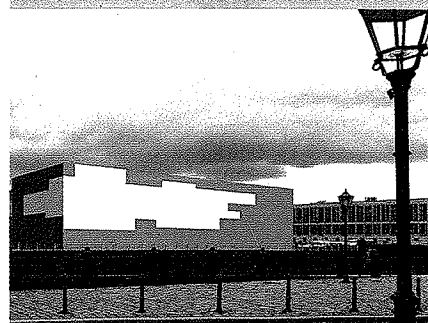
Ortsbestimmung

Künstler müsste man sein. Margret Holz jedenfalls hat die Inspiration, aus Fundstücken Kunst zu machen. Sie findet in einem Haus einen Baumstamm, ein Stück Kastanie. Sie dreht und wendet das Fundstück und findet eine Form, die sich kopieren lässt, die sich verdoppeln lässt, und macht aus Fund- und Kunststück ein Werk, das zu neuen Spekulationen Anlass gibt. Dicht über dem Baumstamm schwebend, geht der Betrachter der Frage nach, ob das Kunststück gerade entschwebt oder sich im nächsten Moment passgerecht an das Fundstück andocken wird. Das muss man einmal beobachten. Und wenn es Stunden, Tage oder ein Leben lang dauert. Q.

► Scotty Enterprises Oranienstraße 46, Kreuzberg,
Mi-Fr 15-19 Uhr, Sa 12-16 Uhr, 5-15.3.2008,
Eröffnung: 4.3., 19 Uhr

Passpartout

Foto: White Cube Berlin



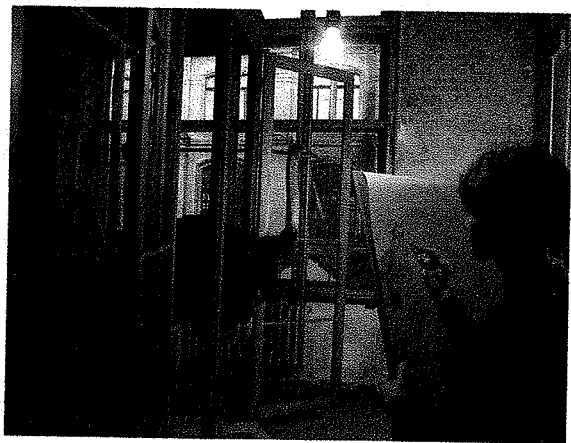
Gewiss hatten sich viele Kunstfreunde auf den kommenden April gefreut, wenn parallel zur Berlin Biennale die Temporäre Kunsthalle auf dem Schloßplatz eröffnet werden sollte. Doch wie vor einigen Wochen bereits bekannt gegeben, verschiebt sich der Termin wegen unvorhersehbarer bürokratischer Schwierigkeiten. Die Kunsthalle selbst zu bauen wäre wohl keine Schwierigkeit gewesen, sind doch die Pläne des Architekten Adolf Krischanitz relativ leicht zu realisieren. Schließlich ist der hübsche Gebrauchskubus in Leichtbauweise sowohl kostengünstig als auch schnell zu erstellen.

Jetzt wird das gute Stück also am 1. September eröffnet werden, wenn nicht doch noch irgendetwas anderes dazwischenkommt, was wir ja nicht hoffen wollen. Gespannt dürfen wir weiter sein, was die Initiatorinnen Coco Kühn und Constanze Kleiner auf den 600 Quadratmetern Ausstellungsfläche zusammen mit ihrem künstlerischen Beirat zeigen werden. Die möglichen Außenansichten der Kunsthalle wurden letzte Woche im Werkraum der Architekturgalerie enthüllt. Als erster wird den Zweckbau, dessen Außenhaut schon in der Planung als Extra-Spielwiese für Kunst proklamiert wurde, Gerwald Rockenschaub gestaltet. Glaubt man den Veranstaltern, nimmt Rockenschaub tatsächlich hinterum und um die Ecke gedacht Bezug auf die im Wettbewerb um die Gestaltung der Kunsthalle gescheiterte „Wolke“ des Architekturbüros Graft Bezug. Weiß und blau steht also hier nicht für Bayern, sondern für symbolische Schäfchenwolken am blauen Himmel über Berlin. Die weiteren Vorschläge haben alle etwas Spektakuläres, wobei sich Olaf Nikolai mit seinen beleuchteten Glaskugeln ebenso nicht an die Spielregeln hält wie Valérie Favre, die gerne Autos aufs Dach fahren lassen möchte, um ihnen dort oben in Einzelkabinen Filme vorzuführen.

Das macht alles ziemlich Lust auf die kommenden Aktivitäten auf dem Schloßplatz. Möge das Werk gelingen. Qpferdach

► Architektur Galerie Berlin Werkraum
Karl-Marx-Allee 96, Friedrichshain, Di-Fr
14-19 Uhr, Sa 12-16 Uhr, bis 15.3.2008

ZITTY



MUSEUMSPARCOURS HUM

Die Forschungssammlung des Berliner Naturkundemuseums ist mit über 30 Millionen Vögeln, Krebsen, Spinnen, Schlangen und Fossilien eine der größten Tiersammlungen der Welt. Normalerweise ist der Fundus nicht öffentlich zugänglich, doch das „Maerz-Musik“-Festival und der Klangkunst-Verein Klang-Quadrat e. V. haben die Kustoden des Hauses zum Tête-à-tête gebeten. Die Folge ist ein „taxomanischer“ Parcours, der in rund 30 Szenen mit Musik, Lesungen und Performances durch die Sammlung führt. In der Abteilung Würmer gibt es einen Parasiten-Kochkurs und bei den Igelackentieren eine Modenschau.

Premiere: 28.2., 19 Uhr, weitere Aufführungen 29.2., 1.3., 5.- 8.3., jeweils 19 Uhr, Dernière 9.3., 16 Uhr, Museum für Naturkunde, Eintritt 18, erm. 10 Euro

MaerzMusik 08
Berliner Morgenpost
12. Februar 2008

Museum für Naturkunde wird zum Theater

Die historischen Sammlungssäle des Museums für Naturkunde verwandeln sich an acht Abenden in ein lebendiges Theater. Zwischen Fischen, Krebstieren und uralten Knochen zeichnen Musiker, Schauspieler, Tänzerinnen, Videokünstler, Zeichner und Wissenschaftler ein Porträt des Museums und seiner Menschen. Texte, Installationen, Klänge erzählen dokumentarisch und künstlerisch von einer Welt in Schubladen, von der menschlichen Sammelleidenschaft und der Macht der Ordnungsliebe: der Taxomanie.

Einen „taxomanischen Parcours“ durch die ansonsten der Öffentlichkeit verborgenen Säle haben Künstler und Wissenschaftler für das Projekt „Hum – die Kunst des Sammelns“ geschaffen. In drei Akten führt er durch Säle voller Wunder der Natur, meist kategorisiert, benannt und beschriftet, zum Teil aber noch unerforscht und geheimnisvoll. Die Taxomanie einer Pizza Frutti di Mare zählt ebenso zum Programm wie tänzerische Bewegungsstudien im Schlangensaal oder „Geschichten darüber, wie unterschiedlich man als Paar sein Leben miteinander verbringen kann“, so der künstlerische Leiter, Julian Klein. Schauspieler werden zu Wissenschaftlern, Wissenschaftler zu Schauspielern, was für letztere eine seltene Chance ist, die unzähligen „spannenden, anrührenden oder komischen Geschichten“ zu erzählen, die mit den 30 Millionen Objekten des Hauses verknüpft sind, wie Oliver Coleman, Projektleiter aufseiten des Museums, betont.

Premiere ist am 28. Februar um 19 Uhr. Weitere Termine am 29. Februar, am 1. sowie vom 5. bis 9. März im Rahmen des Festivals „MaerzMusik“. Karten kosten 18 (ermäßigt 10) Euro. Tickets unter ☎ 25 48 91 00. *fal*



Kids: Pinocchio

Who doesn't know the little daredevil Pinocchio, the liar with a big heart and long nose's funny tricks and incredible adventures? The story of the wooden puppet who wanted to be a real boy is presented as magical music theatre for kids aged six and up, revamped for its Berlin premiere with funny German text and rousing music.

Komische Oper, Mar 9, 16:00, Mar 10, 11:00



Kids: Emilio Vedova

The non-profit association *Jugend im Museum* teaches children and teens arts and crafts, while focusing on the work of specific artists. This month the exhibit of Venetian 'artist of rebellion' Emilio Vedova in the Berlinische Galerie, through April 20, forms the basis for a course (in English and German) for kids aged 12 and up; a real trip through time and space. See www.jugend-im-museum.de for other great course opportunities. **Berlinische Galerie, starts Mar 2, three Sundays, 16-20:00**

Kids: Song festival

For two weeks all over the city, tykes have a chance to sing along loud and clear at Der goldene Stern 2008, the children's song festival. Events in English include 'Wake Up Little Tree', with Karin Lorentz and Chris Reinhard, at Storytime Books in Friedenau (March 3 at 16:30); and 'Hilfe, es brennt! - Something's Burning!' with Hattie and Bubu at Babar's in Prenzlauer Berg (Mar 4, 16:00); and many other events in German and English. Check the website below for exact dates and times. **Storytime Books, Babar's, Charlottchen and more, Mar 2-16, www.chrisreinhard.de**

CHILDREN'S EVENTS

CIRCUS CABUWAZI

Children's Circus workshops and performances, call 5300 0425 or check www.cabuwazi.de for details

DEUTSCHE OPER

Swan Lake for children, by Tchaikovsky, Mar 1, 2, 16:00

FEZ WUHLHEIDE

Exhibitions and performances 7 days a week, check www.fez-berlin.de for details

FIGURENTHEATER GRASCHÜPFER

Die diebische Elster, puppet theatre, 4+, in Ger, Mar 1, 8, 14:00, 16:00, Mar 2, 9, 11:00, 16:00, Mar 4-6, 10:00

Wer versteckt sich vor dem kleinen Hund, puppet theatre, 2-2 1/2 years, in Ger, Mar 3, 10:00

Märchenabend (fairytale evening), around the fire in the yurt, Mar 7, 14, 18:00

Hase und Igel, puppet theatre, 4+, in Ger, Mar 11-13, 10:00

Eine kleine Geschichte über die große Liebe, puppet theatre, 4+, in Ger, Mar 15, 24, 16:00, Mar 16, 11:00, 16:00, Mar 18, 10:00, Mar 19, 20, 10:00, 15:00, Mar 21, 22, 16:00

Easter fairytale evening with guest Hendrik Andersen, Mar 22, 19:00

Hündchen und Küttchen, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 26, 27, 10:00, 15:00, Mar 29, 16:00, Mar 30, 11:00, 16:00

Die kleine Ich bin ich, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 18-20, 10:00

Storytime Books and Cafe

Sing Along in English and Ger, 7 down, Mon, Fri, 16:30

Little ones learn English, 3-7 years, Tue, Thu, 16:30

FRIEDRICHSTADTPALAST

Der Zauberer von Camelot, children's revue, Mar 2, 11:00, Mar 4, 16:00

GALLI THEATER

Frog Prince, children's theatre in Eng, 3+, Mar 2, 9, 14:00

Hänsel und Gretel, children's theatre in Eng, 5+, Mar 16, 30, 14:00

KOMISCHE OPER

Pinocchio, opera by Pierangelo Valtinotti (6+), Mar 9, 16:00, Mar 10, 11:00

KONZERTHAUS

Die Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten, Mar 1, 15:30, Mar 2, 11:00, 15:30

Bonjour, Monsieur Satie, musical pantomime with shadow play, film, 6+, Mar 8, 9, 15:30

zeitfenster - IV. Biennale Alter Musik, 'Konzerthaus für Kinder', with various artists, groups and schoolchildren, Mar 15, 14:00

Organ for kids, 5+, in Ger, Mar 29, 15:30

Papageno spielt auf der Zauberflöte, Mozart's opera for kids, 5+, Mar 30, 15:30

PUPPENTHEATER BERLIN

Die Zwölf Monate, puppet theatre, in Ger, up to 9 years, Mar 1, 16:00, Mar 2, 11:00

Ferdinand, der Stier, puppet theatre, in Ger, 4+, Mar 2, 16:00, Mar 3, 10:00, Mar 4, 31, 9:30, 11:00

Komm, spiel mit mir!, puppet theatre, in Ger, 3-8 years, Mar 5, 6, 27, 9:30, 11:00

ABC und 123 - ich kann alles ohne Hexerei, puppet theatre, in Ger, 5-6 years, Mar 7, 9:30, 11:00, Mar 8, 16:00

Das Fräulein von Scuderi, puppet theatre, in Ger, 14+, Mar 8, 20:00

Ein Ostermärchen, puppet theatre, in Ger, up to 9 years, Mar 9, 16, 11:00, 16:00, Mar 11-14, 17-20, 26, 9:30, 11:00, Mar 15, 16:00

Hänsel und Gretel, marionette theatre, in Ger, all ages, Mar 28, 9:30, 11:00, Mar 29, 16:00, Mar 30, 11:00, 16:00

Faust, puppet theatre, in Ger, 14+, Mar 29, 20:00

RADIALSYSTEM

Schlag auf Schlag, concert for kids with music by J.S. Bach and others, Mar 15, 14:00, 16:00

SCHNAUBRUE

Fuchs, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 1, 2, 15:00

Still alive - the true story of the dinosaurs, puppet theatre, 6+, in Eng, Mar 4-6, 10:00

Kätzlein & Riesengroß, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 8, 9, 15:00, Mar 11-13, 10:00

Ungeheuer Abenteuer, puppet theatre, 5+, in Ger, Mar 15, 15:00

Das kleine Ich bin ich, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 18-20, 10:00

STORYTIME BOOKS AND CAFE

Sing Along in English and Ger, 7 down, Mon, Fri, 16:30

Little ones learn English, 3-7 years, Tue, Thu, 16:30

Storytime in English, 3-7 years, Wed (free admission), 16:30

STAATSOOPER UNTER DEN LINDEN

opera@tion - holiday fun for kids, Mar 17, 20, 26, 14:00

Spiel mal Oper - L'elisir d'amore, Mar 22, 10:00, 14:00

Spiel mal Oper - Il barbiere di Siviglia, Mar 29, 10:00, 14:00

THEATER AM WINTERFELDPLATZ

Die Schmeißer unter sich, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 1, 2, 16:00, Mar 4, 10:00

Der hässliche Riese, puppet theatre, 4+, in Ger, Mar 5, 10:00

Das Kaisers neue Kleider, puppet theatre, 5+, in Ger, Mar 6, 7, 10:00, Mar 8, 9, 16:00

Der Sängerkrieg der Heidehasen, puppet theatre, 4+, in Ger, Mar 11-14, 17-21, 10:00, Mar 15, 16:00, 20:00, Mar 16, 22-24, 16:00

Kobold-Figurentheater, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 26-28, 10:00, Mar 29, 30, 16:00

THEATER DER KLEINEN FORM

Schwarz - eine Hasen-Frühlingsgeschichte, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 1, 16:00, Mar 2, 11:00, 16:00

Vier Hühner auf der Flucht, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 4-7, 18-21, 25, 26, 10:00, Mar 15, 22, 16:00, Mar 16, 23, 11:00, 16:00

Zirkus Scharab, puppet circus, all ages, in Ger, Mar 8, 29, 16:00, Mar 9, 30, 11:00, 16:00, Mar 27, 28, 10:00

Das sehr unfreundliche Krokodil, puppet theatre, 3+, in Ger, Mar 11-14, 10:00

UFA FABRIK

Die Werkstatt der Schmetterlinge, stories and music, in Ger, Mar 8, 15:00

ZITADELLE SPANDAU

Easter market, for the whole family, Mar 15, 16, 10-18:00

BALLET

DEUTSCHE OPER

George-Balanchine-Ballettabend, Staatsballett Berlin, Mar 4, 7, 19:30

La Sylphide, romantic ballet, Mar 30, 18:00

STAATSOOPER UNTER DEN LINDEN

Tchaikovsky, Staatsballetts Berlin, Mar 2, 9, 18:00, Mar 14, 19:30

CIRCUS & VARIETY

ADMIRALSPALAST

Miami Nights, the 80s hits musical, through Mar 16, Tue-Fri 20:00, Sat 16:00, 20:00, Sun 15:00, 19:00

Fête de la Francophonie, film, music and party, Mar 13, 20:00

Infinita, mime show by Familie Flöz, Mar 14-16, 20:30

Anna Seelk, Tango from Tokyo, Mar 18, 21:00

David Garrett, 'Virtuoso', violin star, Mar 19, 20:00

Swing 'n' Live Easter Ballroom, swing concert, Mar 22, 21:00

Verrückte Zeiten (Crazy Times), an homage to Charlie Chaplin, silent films and live theatre, Mar 26-28, 19:30, Mar 30, 16:00

CHAMALÉON

Soap, variety circus show, throughout Mar, Tue-Fri, 20:00, Sat, 19:00, 22:00, Sun, 17:00



MaerzMusik: HUM - Die Kunst des Sammelns

Thrilled by taxidermy, dinosaur bones and rooms full of meteorites? MaerzMusik, the annual festival of contemporary music, presents *HUM - die Kunst des Sammelns* (the art of collecting), by Julian Klein and the 'a rose is' ensemble, an after-hours 'parcours' through the museum of natural history, including its research collections normally closed to the public (among the biggest in the world). Spiders, crabs, bones ... the entire museum will be filled with artists and scientists interacting with the space, through music, sounds, video, dance, drawing and more. **Museum für Naturkunde, Mar 1, 2-9, 19:00**

MAX SCHMELING HALLE

Delirium, by Cirque du Soleil, Mar 6, 20:00

TEMPODROM

Holiday on Ice, 'Mystery', through Mar 16, Wed, 15:00, 19:00, Thu, 15:00, Fri, 16:30, 20:00, Sat, 14:00, 17:30, 21:00, Sun, 14:30, 18:00

Andalus, a festival of royal horses, Mar 21, 22, 15:00, 20:00

TIPI

Klaus Hoffmann sings Jacques Brel, Mar 19-23, 20:30

The Ukulele Orchestra of Great Britain, Anarchy in the Ukulele, Mar 24-27, 22:30

WINTERGARTEN VARIETE

Dekolleté, the 1920s in the Rhythms of Today, show, throughout Mar, Wed-Sat, 20:00, Sun, 18:00

Varieté zum Tee, highlights of Dekolleté, throughout Mar on Wed, Sat at 16:00

CLASSICAL MUSIC

BKA THEATER

Die Unerhörte Musik, new and contemporary music, Mar 4, 11, 18, 25, 20:30

DEUTSCHE OPER

Klang der Welt V, 'Argentina', works by Perceval, Ginastera, Piazzola, Marangoni, Guastavino, Mar 17, 20:00

DEUTSCHES THEATER

Winterreise, by Schubert, Mar 7, 9, 24, 20:00

HEILIG-KREUZ-KIRCHE

Organ concert, works by Albin, Boellmann, Guillemont, Saint-Saëns, Mar 2, 16:00



CLASSICAL REVIEW

BY CIARÁN MCAULEY MaerzMusik, Berlin's annual international contemporary music festival, runs from March 7-16. The event, under the auspices of the Berliner Festspiele, boasts 30 productions in 12 venues, ranging from orchestral and chamber music to musical theatre and digital multimedia performance. Site, Places, Desert, and Journeys are the festival's thematic focuses this year, with Iberian and Mexican music being afforded particular bias. That being said, snapshots of New York's underground scene of the 1970 and 1980s, Paris in the 1920s and the Australian outback are also thrust into the limelight, and the list of international artists is most impressive. The festival sees the world premiere of two works: Lucia Ronchetti's monodrama *Albertine* and Olga Neuwirth's *Hommage à Klaus Nomi*. Neuwirth's 'song play' traces the career of a German counter tenor, whose juxtaposition of classical and pop culture escalated him to cult status on the avant-garde scene of New York's East Village.

Further festival highlights include works by composer Emmanuel Nunes, orchestral music from the Konzerthausorchester and a performance by pianist Heather O'Donnell, exploring a diverse repertoire from Franz Liszt to Frederic Mompou. The Sonic Arts Lounge events provide further variety within the festival, with programs ranging from Berlin's popular electro-acoustic trio Perlonex to Tambuco, a leading percussion ensemble from Mexico City.

Lastly, the Berliner Festspiele, in collaboration with the Natural History Museum, presents *HUM-Die Kunst des Sammelns*, an innovative project that sees the collaboration of composer/director Julian Klein with the performance ensemble 'a rose is' and the museum's curators. As audience members are led through the typically restricted research collection of the museum, text and sound will musically illuminate both the collection itself, as well as the human propensity for collecting.

Tickets for MaerzMusik events can be obtained either from the Haus der Berliner Festspiele box office or online. Two festival passes are also available for purchase:

Full Pass: €65 (€50 reduced) - entry to all concerts
Mini Pass: €45 (€35 reduced) - entry to five concerts of choice

Haus der Berliner Festspiele, Schaperstr. 24, Charlottenburg, Tel 2548 9100, U-Bhf Spichernstr., www.maerzmusik.de

saint georges



Wörther Str. 27 10405 Berlin
Prenzlauer Berg (030) 81 798 333
Mon-Fri 11am-8pm Sat 11am-7pm

NEW & USED BOOKS



INTERNATIONAL 2nd HAND BOOKS

The English Language Specialist

Schreinerstr.10, 10 247 Berlin - Friedrichshain
U5 - Samariterstrasse, Open: 12-7pm, Tel.: 423 93 62
eastofeverywhere@web.de, www.east-of-eden.de

10% discount on all 2nd hand books with this coupon!!!

Deutsch mangelhaft!



LOS hilft Ihrem Kind, Les- und Rechtschreibprobleme erfolgreich zu überwinden. Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie:

LOS Berlin-Reinickendorf,
Dipl.-Päd. Katrin Hornberger,
Scharnweberstraße 25,
Telefon 030 28032894

Lehrstuhl für
Orthographie und
Rechtschreibung

LOS

Wissenschaft
zum Anfassen

Berlin. Warum leuchten die Sterne? Kann ein erloschener Vulkan auch wieder erwachen? Wohin geht der Lichtstrahl, wenn ich die Lampe ausschalte?

Wissenschaft beginnt mit Neugier. Damit, dass man Fragen stellt und Antworten sucht. Wenn Kinder genau beobachten, was um sie herum geschieht, finden sie viel zum Staunen und Entdecken. Alltägliche Phänomene wie Schwerkraft oder Elektrizität sind für sie abstrakt und schwer nachvollziehbar. Bei einem Besuch des Berliner Science Centers Spectrum im Deutschen Technikmuseum am Sonntag, 24. Februar, wird Active Kids Wissenschaft für Kinder greifbar machen.

Mit vielseitigen Experimenten, bei denen es Wichtiges über Natur, Technik und die Welt zu entdecken gibt, wird spielerisch ein tief greifendes Interesse an Naturwissenschaften geweckt – und wissenschaftlicher Nachwuchs gefördert. Weitere Informationen zum Spectrum-Besuch sowie zur Anmeldung finden Sie unter www.active-kids.de



Charles Oliver Coleman ist der Herr über 30 000 Krebse im Naturkundemuseum.

Foto: Dirk Jericho

Bizarre Welten entdecken

Kunstparcours durch die Sammlungen im Naturkundemuseum

Mitte. „HUM – die Kunst des Sammelns. Ein taxonomischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Naturkundemuseums“, so lautet der Titel einer einzigartigen Führung in die geheimsten Kammern der Wissenschaftler.

Dr. Charles Oliver Coleman ist der Herr der Krebse. Seine Spezialität sind die Flohkrebse. Ganz oben in den nichtöffentlichen Räumen des Naturkundemuseums fahndet er jeden Tag nach neuen Arten. Sammeln, beschreiben, benennen, katalogisieren – das ist Colemans tägliches Brot.

Erst vor Kurzem hat er von einer Forschungsreise in die Antarktis 156 neue Flohkrebse mitgebracht. Auf dem Boden in seinem Büro liegen Zeichnungen; ein alter Schaukelstuhl steht neben langen Bücherregalen. Neben, auf dem muffigen Dachboden des Museums, stehen 30 000 Gläser mit Krebsen in alten Holzschränken. Zumindest die 8000 Flohkrebse kennt Coleman alle.

Es ist eine geheimnisvolle Welt, zu der nur die Mitarbeiter und Forscher Zutritt haben.

Mit über 30 Millionen Objekten ist die Berliner Sammlung eine der größten der Welt. 280 000 Gläser mit Tieren aus aller Welt, tonnenweise Gestein mit Saurierknochen im Keller, Schränke voll mit Tierfellen, ausgestopften Vögeln, Tausenden Käfern und ein ganzer Saal nur für Fische – das Museum bietet abseits des Ausstellungssaals unendlich viel.

Diese bizarre Welt in Schubladen und Gläsern hat Julian Klein so beeindruckt, dass er jetzt mit „HUM – die Kunst des Sammelns“ ein einzigartiges Portrait des Museums zeichnet. „Wir suchen immer ungewöhnliche Orte“, sagt der Chef der Künstlergruppe „a rose is“. Vom 28. Februar bis 9. März können Besucher viel über die Sammelleidenschaft und die Macht der Ordnungsliebe, der Taxomania, erfahren. Lange Interviews hat Klein mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern geführt. Die Forscher in den geheimen Räumen sind keine menschenscheuen Griesgrame; sie können so wunderbare, spannende Geschichten erzählen, zum Beispiel, wie die Tiere Namen bekommen.

In drei Akten führen an je-

dem Abend 30 sogenannte Führer getauft hat, durch das Reich der Wissenschaftler. In den Sälen, Kellern und Treppenhäusern gibt es Rauminstallationen, Vorträge, Erzählungen, Filme oder Schauspiel.

Im Fischsaal spielt ein Sinfonieorchester eine „Hydrophonie für Wasser und Instrumente“. Im Schlangensaal tanzen Tänzer durch den Sand. Mit zwölf Forschern kann man dann auch über ihre Sammelleidenschaft sprechen.

Charles Oliver Coleman hat gerade einen 1,6 Millimeter großen Krebs katalogisiert. Erst unter dem Mikroskop entfaltet sich die Schönheit der Natur. „Das ist mein kleinstes Tier bisher“, sagt der Wissenschaftler stolz. Und weil er seinen Freund Julian Klein für diese einzigartige Kunstaktion in seinen Heiligtümern begeistern konnte, hat er ihm zu Ehren der neu entdeckten Flohkrebse den Namen Bogidiella juliani gegeben. Coleman wird sie beim Parcours durch die Sammlungen gern zeigen. DJ

Kartenbestellung (18/erm. 10 Euro) unter www.hum-die-kunst-des-sammelns.de

„Ich habe
abgeschworen“

Iranische Autorin warnt vor Islamismus

Wedding. Aus ihrem Buch „Ich habe abgeschworen“ liest Autorin Mina Ahadi am 27. Februar um 19.30 Uhr im Lichtburgforum in der Behmstraße 13.

Für Mina Ahadi ist die Abkehr vom Glauben ein Grundrecht, nach islamischer Rechtslehre ist sie ein Verbrechen. In ihrem Buch beschreibt die gebürtige iranische Autorin den Islamismus in Deutschland als eine große Gefahr. Mina Ahadi ist strikt gegen eine muslimische Parallelgesellschaft. Die Auto-

rin wird seit ihrer Glaubensabkehr und der Gründung des „Zentralrats der Ex-Muslime“ von Fundamentalisten mit dem Tode bedroht. Ihr Buch ist deshalb ein leidenschaftliches Plädoyer für eine wehrhafte Demokratie, in der die universellen Menschenrechte für alle Bürger gelten, auch für die muslimischen. Tickets für die Lesung zum Preis von fünf, ermäßigt 3,50 Euro gibt's im Vorverkauf in der Thalia-Buchhandlung im Gesundbrunnen-center (Badstraße 4J), ☎ 493 06 80. DJ

Kiezkicker-Projekt mit
Hertha-Unterstützung

Fußball ohne Drogen und Gewalt

Reinickendorf. Noch bis zum 3. März können sich Jugendliche im Alter von zwölf bis 16 Jahren für das erste Streetsoccer-Turnier der Reihe „Junger Fußball in Berlin“ im Fuchsbau anmelden.

Der Fuchsbau in der Thurgauer Straße 66 wird am 8. März zum Schauplatz des ersten Turniers der Serie „Junger Fußball in Berlin“ in diesem Jahr. Mädchen und Jungen aus Reinickendorf, Tiertagen und Wedding können dann in Teams gegeneinander antreten. Gesucht

wird dabei das fairste Jugendteam. Die Bezirkschampions qualifizieren sich für ein offizielles Sichtungstraining bei Hertha BSC Berlin.

Der „Junge Fußball in Berlin“ wurde entwickelt vom Verein Tannenhof Berlin-Brandenburg und soll das Prinzip „keine Drogen, keine Gewalt“ den jungen Leuten nahebringen. Von dem Sport gibt es daher auch einen Anti-Gewalt-Workshop. Die Jugendlichen können sich anmelden im Sportbereich unter www.tannenhof.de. Weitere Information unter ☎ 864 94 60. CS

Der schnelle Draht zu
Ämtern und Behörden

Kummer-Nummer hat Broschüre überarbeitet

Berlin. Die neue Kummer-Nummer-Broschüre „Der

Politik auch Angaben zu Rententrägern, zum Verbraucher-

Bizarre Welten entdecken

Kunstparcours durch die Sammlungen im Naturkundemuseum

Mitte. „HUM – die Kunst des Sammelns. Ein taxonomischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Naturkundemuseums“, so lautet der Titel einer einzigartigen Führung in die geheimsten Kammern der Wissenschaftler.

Dr. Charles Oliver Coleman ist der Herr der Krebse. Seine Spezialität sind die Flohkrebse. Ganz oben in den nichtöffentlichen Räumen des Naturkundemuseums fahndet er jeden Tag nach neuen Arten. Sammeln, beschreiben, benennen, katalogisieren – das ist Coleman's tägliches Brot.

Erst vor Kurzem hat er von einer Forschungsreise in die Antarktis 156 neue Flohkrebse mitgebracht. Auf dem Boden in seinem Büro liegen Zeichnungen; ein alter Schaukelstuhl steht neben langen Bücherregalen. Nebenau, auf dem muffigen Dachboden des Museums, stehen 30 000 Gläser mit Krebsen in alten Holzschränken. Zumindest die 8000 Flohkrebse kennt Coleman alle.

Geheimnisvolle Welt

Es ist eine geheimnisvolle Welt, zu der nur die Mitarbeiter und Forscher Zutritt haben. Mit über 30 Millionen Objekten ist die Berliner Sammlung eine der größten der Welt. 280 000 Gläser mit Tieren aus aller Welt, tonnenweise Gestein mit Saurierknochen im Keller, Schränke voll mit Tierfellen, ausgestopften Vögeln, Tausenden Käfern und ein ganzer Saal



Charles Oliver Coleman ist der Herr über 30 000 Krebse im Naturkundemuseum.

Foto: Dirk Jericho

nur für Fische – das Museum bietet abseits des Ausstellungssaals unendlich viel.

Diese bizarre Welt in Schubladen und Gläsern hat Julian Klein so beeindruckt, dass er jetzt mit „HUM – die Kunst des Sammelns“ ein einzigartiges Portrait des Museums zeichnet. „Wir suchen immer ungewöhnliche Orte“, sagt der Chef der Künstlergruppe „a rose is“. Vom 28. Februar bis 9. März können Besucher viel über die Sammelleidenschaft und die Macht der Ordnungsliebe, der Taxomania, erfahren. Lange Interviews hat Klein mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern geführt. Die Forscher in den geheimen Räumen sind keine

menschenscheuen Griesgramme; sie können so wunderbare, spannende Geschichten erzählen, zum Beispiel, wie die Tiere Namen bekommen.

In drei Akten führen an jedem Abend 30 sogenannte Führer getauft hat, durch das Reich der Wissenschaftler. In den Sälen, Kellern und Treppenhäusern gibt es Rauminstallationen, Vorträge, Erzählungen, Filme oder Schauspiel.

Im Fischsaal spielt ein Sinfonieorchester eine „Hydrophonie für Wasser und Instrumente“. Im Schlängensaal tanzen Tänzer durch den Sand. Mit zwölf Forschern kann man dann auch über ihre Sammelleidenschaft sprechen.

Charles Oliver Coleman hat gerade einen 1,6 Millimeter großen Krebs katalogisiert. Erst unter dem Mikroskop entfaltet sich die Schönheit der Natur. „Das ist mein kleinstes Tier bisher“, sagt der Wissenschaftler stolz. Und weil er seinen Freund Julian Klein für diese einzigartige Kunstaktion in seinen Heiligtümern begeistern konnte, hat er ihm zu Ehren der neu entdeckten Flohkrebse den Namen Bogidiella juliani gegeben. Coleman wird sie beim Parcours durch die Sammlungen gern zeigen. DJ

Kartenbestellung (18/erm. 10 Euro) unter www.hum-die-kunst-des-sammelns.de

Wissenschaft zum Anfassen

Berlin. Warum leuchten die Sterne? Kann ein erloschener Vulkan wieder erwachen? Wohin geht der Lichtstrahl, wenn ich die Lampe ausschalte? Wissenschaft beginnt mit Neugier – damit, dass man Fragen stellt und Antworten sucht. Wenn Kinder genau beobachten, was um sie herum geschieht, finden sie viel zum Staunen und Entdecken. Dazu ist am Sonntag, 24. Februar, im Berliner Science Center Spectrum im Deutschen Technikmuseum Gelegenheit. Mit vielseitigen Experimenten, bei denen es Wichtiges über Natur, Technik und die Welt zu entdecken gibt, wird spielerisch ein tief greifendes Interesse an Naturwissenschaften geweckt. Anmeldung und weitere Informationen auf www.active-kids.de.

Bayer fördert Schulprojekte

Mitte. Die Bildungsstiftung „Bayer Science & Education Foundation“ der Bayer AG fördert auch 2008 Schulprojekte mit insgesamt 500 000 Euro. Am Montag, 25. Februar, findet um 15 Uhr im Auditorium von Bayer Schering Pharma in der Müllerstraße 178 dazu eine Infoveranstaltung statt. Die Stiftung möchte an Schulen im Umkreis der Bayer-Standorte Projekte fördern, die den Unterricht ergänzen. Drei Schulen aus Wuppertal, Köln und Solingen stellen bei der Infoveranstaltung ihre von der Bayer-Stiftung geförderten Projekte als Beispiele vor. Die nächste Auswahlrunde findet im Juni statt. Weitere Infos zum Förderprogramm der Bayer-Stiftung gibt es auf www.bayer.de/de/schulprogramme.aspx.

Funkcomputer im Amt

Stadträte mit Manager-Spielzeug ausgerüstet

Mitte. Alle Mitglieder des Bezirksamtes, der Katastrophenstab sowie die Abteilungsleiter in der Behörde wurden mit Blackberry-E-Mail-Handys ausgestattet.

Dies teilte Wirtschaftsstadtrat Joachim Zeller (CDU) auf eine Anfrage des CDU-Fraktionschefs Thorsten Reschke mit. Bisher seien für das digitale Überallbüro rund 10 000 Euro ausgegeben worden. Pro Jahr kommen weitere 6000 Euro für die laufenden Kosten hinzu.

Mit „Managers Spielzeug“, wie die Funkcomputer auch ge-

nannt werden, sind die Stadträte jederzeit online und können zum Beispiel permanent E-mails checken. Alle Daten vom Bezirksamtsserver wie Kontakte und Kalender sind immer aktuell. „Das macht den Austausch von Informationen unterwegs viel einfacher“, so Zeller. Ob Anfragen, Absagen oder Terminänderungen, die Mitarbeiter seien in den Informationsfluss im Bezirksamts permanent eingebunden. Mitte ist das erste Bezirksamt, in dem alle Stadträte und Abteilungsleiter mit einem Blackberry-E-Mail-Handy ausgestattet werden. DJ

Kammermusik mit Krokodil: Eine Kunstaktion im Naturkundemuseum BERLIN

NTAG, 24. FEBRUAR 2008 / NR. 19 826

WWW.TAGESSPIEGEL.DE/BERLIN

Kammermusik mit Krokodil

Theater, Konzert, Kino, Führung: Das Museum für Naturkunde lädt zu einer ungewöhnlichen Kunstaktion

VON GUNDA BARTELS

Ratsch, geht der Metallvorhang wieder runter. Ging viel zu schnell vorbei, die spannende Geschichte vom Waldelefanten, der mit anderen kostbaren Schädelpräparaten im Geweihkeller des Naturkundemuseums schlummert. Weiter geht's durch labyrinthische Gänge, Treppenhäuser, Stockwerke hoch zum Geweihboden. Hier wird es theatralisch statt wissenschaftlich. Opernmusik donnert und eine ausgebuffte Lichtinstallation lässt spitze Geweihe dramatische Schlagschatten werfen. Das ist „Bambi – ein Bodengeweihtlichtspiel“.

Die Kunstaktion „HUM – Die Kunst des Sammelns“, die nächsten Donnerstag im Museum für Naturkunde Premiere hat, ist alles in einem: Theater, Volkshochschule, Ausstellung, Performance, Kammermusik, Kino, Führung. Minigruppen von maximal neun Leuten werden auf einen Parcours durch sonst unzugängliche Sammlungen geschickt. Dort lagern über 30 Millionen Fische, Felle oder Vögel in Vitrinen und Regalen.

Taxonomien heißen die Biologen, die vom Krokodil bis zum Krebs alles gesammelt und geordnet haben. Einer von ihnen ist Charles Oliver Coleman, er leitet seit 12 Jahren die Krebsammlung. Ein Traumjob sei das, schwärmt der Kustos. Er und der Künstler Julian Klein, der Musik, Regie, Physik und Mathematik studiert hat, haben das Projekt „HUM“ ausgeheckt, mit dem ein künstlerischer Blick auf Wissenschaft geworfen werden soll.



DER TAGESSPIEGEL

präsentiert:

»Hader muss weg!«



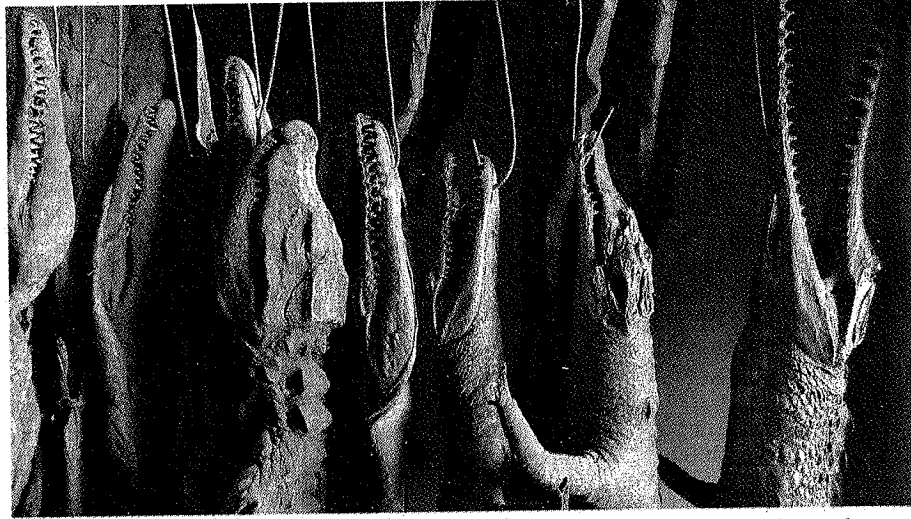
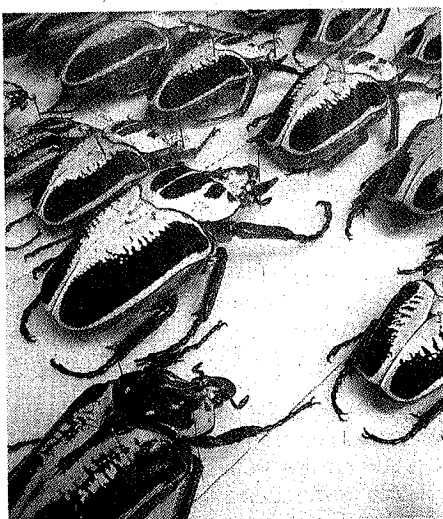
Das BKA-Theater präsentiert Josef Hader
Berlin-Premiere am 19. März 2008
im Programm bis 6. April
im Admiralspalast-Studio

Josef Hader muss also weg. Muss er irgendwann an diesem Abend sterben? Und wer ist dann auf der Bühne?

Sicher ist eigentlich nur:
Josef Hader wird wieder lässig über die Grenzen zwischen Kabarett, Theater und Film hinwegfliegen.

Infos und Karten:
Tel. (030) 47 99 74 99
www.admiralspalast.de

Zuerst sei der Ort da gewesen und seine unglaubliche Atmosphäre, erzählen sie, und dann habe man in einjähriger Recherche das Projekt entwickelt. Ganz wichtig dabei: Das Naturkundemuseum soll nicht einfach nur Kulisse für einen Museumsevent sein. „Wir wollen keine Geschichten über das Haus erzählen, sondern mit ihm und seinen Menschen“, sagt Julian Klein. Unter den 70 Künstlern und Führern des taxonomischen Parcours sind auch 18



In Vitro. Charles Oliver Coleman (sitzend) und Julian Klein haben die Show im Museum für Naturkunde erdacht. 30 Millionen konservierte Tiere sind zu sehen, darunter die mächtigen Rosenkäfer ebenso wie hängende Krokodile.
Fotos: Mike Wolff, Frank Paul (2)

muntere Kustoden dabei, die heimlichen Stars der Aktion.

So lebendig war es lange nicht bei den Trockenfischen: ein Beamer wirft Zeichnungen an die Wand, Georg Büchner hält seine Antrittsvorlesung über Schädelnerven von Fischen und ein Professor fordert das applaudierende Publikum zu Nachfragen auf. Georg Büchner? Nein, das ist dann doch ein Schauspieler, der den Dramatiker und Wissenschaftler mimt. Aber der Professor ist der echte Oberkurator des Hauses: Paläobotaniker Stephan Schultka. Das Spiel mit Schein und Sein sei das Prinzip von „HUM“, sagt Regisseur Julian Klein. Den Leuten einen Scheinwerfer in die Hand geben, mit dem sie in die Winkel leuchten können. Dann erzählt er die Geschichte vom Känguruschwanz aus Neuguinea, der um die Jahrhundertwende im ethnologischen Museum als Staubwedel diente. Irgendwann besah sich ein Wissenschaftler ihn mal ge-

nauer und leitete davon eine neue Känguruarart ab. So kam der Schwanz 20 Jahre später ins Naturkundemuseum. Wie man Objekte anschau, definiere sie, sagt Klein. „Der Blick strukturiert die Welt.“

Menschen an Schreibtischen, in Büchern blätternd, durch die Fenster ist eine Mauer mit Einschusslöchern zu sehen. Hinten links im Bibliothekssaal liegt hinter Metallspinden eine Nische: Stehpult, drei Stühle und eine Lesung über „aus und inwendige Gestalt des Affen“. Lutz Hecht leitet sonst die Elektronenmikroskopie, jetzt erntet er mit Naturwissenschaft, Stand 16. Jahrhundert, Lacher.

Dass die Leute bei „HUM“ die repräsentativen Sammlungen besuchen und Wissenschaftler bei der Arbeit treffen, folgt der alten Idee des Naturkundemuseums, sagt Charles Oliver Coleman. Dafür wurde es einst konzipiert. Vor der Eröffnung 1890 schwenkte man dann aber auf das neue Konzept einer reinen Ausstel-

lungsfläche um und reservierte etwa die 300 000 Schnapsleichen der Alkoholsammlung für's Biologenaue.

Flohkrebs-Experte Coleman freut sich darauf, Menschen mit glänzenden Augen auf dem Parcours durch die Forschungssammlungen zu führen. Er will während der bunten Abende im Museum „Geschichten in Gehirne einzupflanzen“. Die erzählt er auch in seinem Büro im zweiten Stock, an dessen Tür ein Plastikrebs baumelt. Krebs-Geschichten? „Nö, die von diesem Schmetterling hier. Den hat 1944 ein italienischer Zwangsarbeiter mitgenommen und gab ihn vor ein paar Jahren wieder an uns zurück.“

— „HUM – die Kunst des Sammelns“, Invalidenstraße 43, 28.2-9.3., 19 Uhr. Karten für 18 Euro im Museum und bei den Berliner Festspielen (Tel. 030/254 89100) sowie an Vorverkaufskassen. Mehr Infos: www.hum-die-kunst-des-sammelns.de



Nur keine Angst vor großen Spinnen: Kustos Jason Dunlop erzählt Geschichten über Krabbeltiere und liest aus Ovids „Metamorphosen“

FOTOS: KIELMANN

Reise zwischen den Welten

„Hum – die Kunst des Sammelns“ feiert Premiere in den Sammlungssälen des Museums für Naturkunde

■ Von Markus Falkner

Der Abend über die Ordnungsliebe, die Taxomanie, beginnt mit maximaler Unordnung. Die etwa 100 Gäste der Vorpremiere des Projekts „Hum – die Kunst des Sammelns“ im Museum für Naturkunde an der Invalidenstraße 43 haben einige Mühe, im abgedunkelten Treppenhaus die „Taxis“ zu finden, junge Damen, die als Führerinnen durch den „taxomanischen Parcours“ fungieren. Der Anspruch des Projekts ist ehrgeizig. In drei Akten und fast drei Stunden will „Hum“ die unvereinbar scheinenden Welten von Wissenschaft und Kunst zusammenführen. Da darf ein wenig geistige Flexibilität offenbar auch vom Publikum erwartet werden.

Wer sich wie die frühen Entdecker und Forschungsreisenden auf das Abenteuer einlässt und entsprechend gut zu Fuß ist, erlebt das Museum als Bühne einer Nummernrevue, die in geheimnisvolle Welten, skurrile Begebenheiten und spannende Geschichten eintaucht. Musiker, Schauspieler, Tänzerinnen, Videokünstler, Zeichner und Wissenschaftler zeichnen ein Porträt des Museums und seiner Menschen, erzählen dokumentarisch und künstlerisch von einer Welt in Schubladen, von der menschlichen Sammelleidenschaft und der Macht der Ordnungsliebe.

Beteiligt sind unter der Regie von Julian Klein von der Gruppe „a rose is“ mehr als 40 Wissenschaftler und Künstler. Eigentlich Hauptdarsteller ist aber das Museum selbst. Denn die Szenen, Konzerte, Klang- und Lichtinstallationen, Vorträge und Performances spielen dort, wo gewöhnlich kein Besucher hinkommt: in den Büros und Laboren, den Archiven und vor allem in den Sammlungssälen, in denen das Museum den naturhistorischen Schatz von mehr als 30 Millionen Objekten birgt.

Verwirrend schöne Klänge

So streifen die Vorpremierengäste durch den Alkoholdunst des abgedunkelten Fischeaals, entlang den alten Holzregalen und Vitrinen, in denen in Abertausenden Gläsern die Vielfalt maritimen Lebens lagert. Dämmriges, blaues Licht scheint von der Decke. Es gluckst und plätschert, säuselt und brodelte aus den Nischen. „m'océan“ – eine „Hydrophonie für Wasser und Instrumente“ schafft eine fast meditative Atmosphäre im zentralen Saal des ersten Aktes, verwirrend schön und bedrohlich wie der Ozean.

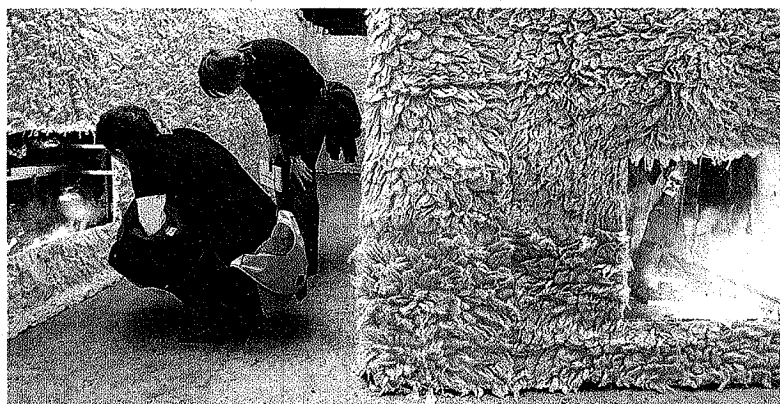
Durch die zentralen Säle – in Akt zwei ist es der nicht minder beeindruckende Schlangensaal, in dem Tänzerinnen dem Zauber der tierischen Bewegung nachspüren – führen die Wege der „Taxis“ in



Schaurig schön: Ein Schauspieler erzählt vom traurigen Tod eines Elefanten



Taxi, bitte: Junge Damen führen durch die Sammlungsräume



Flauschige Installation: Den Fellsaal haben die Künstler wörtlich genommen und die Schränke bis auf wenige Gucklöcher ganz in rosa Plüsch gehüllt

die Keller, auf die Dachböden, in schmale Gänge und kleine Räume. Hier erstrahlen Hunderte Geweihe in einer Lichtinstallation. Dort erzählt ein Wissenschaftler, was die Essgewohnheiten afrikanischer Stämme mit dem Ausbrei-

ten der Malaria zu tun haben. Noch ein Stück weiter gibt es im Stil einer szenischen Moritat die schaurige Geschichte des 1838 in Potsdam mit Blausäure vergifteten Elefanten, dessen Überreste bis heute im Museum lagern.

Was ist Wissenschaft? Was ist Kunst? Die Grenzen verschwimmen an diesem Abend. Kustoden des Museums schlüpfen in historische Kostüme und rezitieren Dichtung. Schauspieler dozieren im weißen Kittel über „Steine im Weltall“. Eine Cellistin lässt mit Bogenstrichen die Bewegungen des Chamäleons hörbar werden und erläutert den Zusammenhang zwischen dem Klebefrosch und den fußballerischen Qualitäten von Torhütern in Gabun. Lächeln ist erlaubt. Staunen erwünscht. Und manchmal, wenn etwa schillernde Mikroskop-Bilder an die Wand projiziert werden, wird die Wissenschaft selbst zur Kunst.

Mit dem „Taxi“ in die Sammlungen

Der Fellsaal in rosa Plüsch, Zeichnungen im Vogelsaal, Weinprobe in der Schneckenabteilung. Das Angebot ist ebenso vielfältig wie verwirrend. Und die Besucher entscheiden mit der Wahl der „Taxis“ selbst, was sie sehen, hören, riechen möchten. Als Anhaltspunkt dient ein Faltblatt, doch selbst Fleiß- und Ordnungsfanatiker müssen beim Versuch scheitern, an einem Abend auch nur die Hälfte des Parcours zu bewältigen. Premiere von „Hum – die Kunst des Sammelns“ ist heute um 19 Uhr. Weitere Termine. 29. Februar, 1. März, 5. bis 8. März. Karten kosten 18 Euro, ermäßigt 10. Reservierung unter ☎ 25 48 91 00.

Reise zwischen den Welten

„Hum – die Kunst des Sammelns“: Premiere im Museum für Naturkunde

Von Markus Falkner

Der Abend über die Ordnungsliebe, die Taxomanie, beginnt mit maximaler Unordnung. Die etwa 100 Gäste der Vorpremiere des Projekts „Hum – die Kunst des Sammelns“ im Museum für Naturkunde an der Invalidenstraße 43 haben einige Mühe, im abgedunkelten Treppenhaus die „Taxis“ zu finden, junge Damen, die als Führerinnen durch den „taxomanischen Parcours“ fungieren. Der Anspruch des Projekts ist ehrgeizig. In drei Akten und fast drei Stunden will „Hum“ die unvereinbar scheinenden Welten von Wissenschaft und Kunst zusammenführen. Da darf ein wenig geistige Flexibilität offenbar auch vom Publikum erwartet werden.

Wer sich wie die frühen Entdecker und Forschungsreisenden auf das Abenteuer einlässt und entsprechend gut zu Fuß ist, erlebt das Museum als Bühne einer Nummernrevue, die in geheimnisvolle Welten, skurrile Begebenheiten und spannende Geschichten eintaucht. Musiker, Schauspieler, Tänzerinnen, Videokünstler, Zeichner und Wissenschaftler skizzieren

ein Porträt des Museums und seiner Menschen, erzählen von einer Welt in Schubladen, von der menschlichen Sammelleidenschaft und der Macht der Ordnungsliebe.

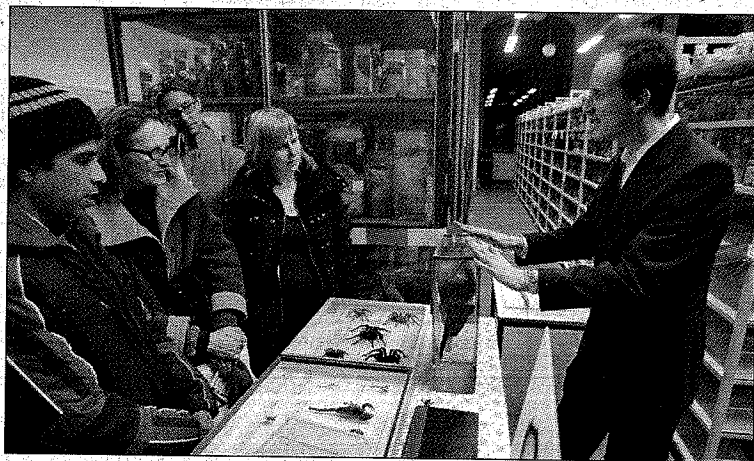
Beteiligt sind unter der Regie von Julian Klein von der Gruppe „a rose is“ mehr als 40 Wissenschaftler und Künstler. Eigentlicher Hauptdarsteller ist aber das Museum selbst. Denn die Szenen, Konzerte, Klang- und Lichtinstallationen, Vorträge und Performances spielen dort, wo gewöhnlich kein Besucher hinkommt: in den Büros und Laboren, den Archiven und vor allem in den Sammlungssälen, in denen das Museum den naturhistorischen Schatz von mehr als 30 Millionen Objekten birgt. So streifen die Vorpremierengäste durch den Alkoholdunst des abgedunkelten Fischsaals, entlang den alten Holzregalen und Vitrinen, in denen in Abertausenden Gläsern die Vielfalt maritimen Lebens lagert. Dämmriges, blaues Licht scheint von der Decke. Es gluckst und plätschert, säuselt und brodelst aus den Nischen. „m'océan“ – eine „Hydrophonie für Wasser und Instrumente“ schafft eine fast medita-

tive Atmosphäre im zentralen Saal des ersten Aktes, verwirrend, schön und bedrohlich wie der Ozean.

Durch die zentralen Säle – in Akt zwei ist es der nicht minder beeindruckende Schlangensaal, in dem Tänzerinnen dem Zauber der tierischen Bewegung nachspüren – führen die Wege der „Taxis“ in die Keller, auf die Dachböden, in schmale Gänge und kleine Räume. Hier erstrahlen Hunderte Geweihe in einer Lichtinstallation. Dort erzählt ein Wissenschaftler, was die Essgewohnheiten afrikanischer Stämme mit dem Ausbreiten der Malaria zu tun haben. Noch ein Stück weiter gibt es im Stil einer szenischen Moritat die Geschichte des 1838 in Potsdam mit Blausäure vergifteten Elefanten, dessen Überreste bis heute im Museum lagern.

Was ist Wissenschaft? Was ist Kunst? Die Grenzen verschwimmen an diesem Abend. Kustoden des Museums schlüpfen in historische Kostüme und rezitieren Dichtung. Schauspieler dozieren im weißen Kittel über „Steine im Weltall“. Eine Cellistin lässt mit Bogenstrichen die Bewegungen des Chamäleons hörbar werden und erläutert den Zusammenhang zwischen dem Klebefrosch und den fußballerischen Qualitäten von Torhütern in Gabun. Lächeln ist erlaubt. Staunen erwünscht.

Das Angebot ist ebenso vielfältig wie verwirrend. Und die Besucher entscheiden mit der Wahl der „Taxis“ selbst, was sie sehen, hören, riechen möchten. Als Anhaltspunkt dient ein Faltblatt, doch selbst Fleiß- und Ordnungsfanatiker müssen beim Versuch scheitern, an einem Abend auch nur die Hälfte des Parcours zu bewältigen. Premiere von „Hum – die Kunst des Sammelns“ ist heute um 19 Uhr. Weitere Termine. 29. Februar, 1. März, 5. bis 8. März. Karten kosten 18 Euro, ermäßigt 10. Reservierung unter ☎ 25 48 91 00.



Nur keine Angst vor großen Spinnen: Kustos Jason Dunlop erzählt Geschichten über Krabbeltiere und liest aus Ovids „Metamorphosen“

FOTO: KIELMANN

DIE WELT

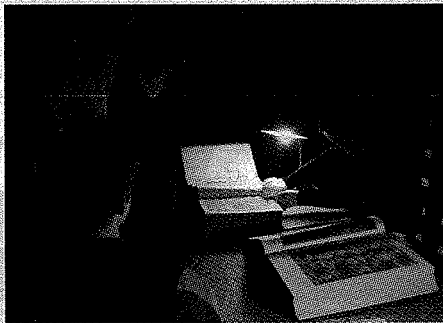
28.02.2008

Im Sauseschritt durch Katakomben

Die Kunstaktion HUM feierte im Naturkundemuseum Premiere

Dass ein Parcours was mit Bewegung zu tun hat und eine Kunstaktion meist was mit Licht, Musik, Video und Schauspiel ist klar. Ansonsten herrschte bei der Menschentraube, die sich Donnerstagabend zur Premiere von „HUM - Die Kunst des Sammelns“ vorm Naturkundemuseum sammelte, lustiges Rätselraten: Was drinnen beim „taxonomischen Parcours“ durch die sonst nicht öffentlich zugänglichen Forschungssammlungen des Hauses wohl passiert?

Jedenfalls mehr Volkshochschule, Walking, Warten und Abenteuer als Theater oder Konzert stand nach den knapp drei bunten Stunden fest, die vom Keller bis zum Boden des großartigen Kastens spielten. Anfangs sorgte der Auftrag, sich ein „Taxi“ zu suchen für Konfusion. „Taxis“ heißen die Mädels, die das Publikum im Sauseschritt zu den rund 30 Spielstationen im ganzen Haus führten. Maximal neun Leute durften pro kostbarer Tierliechensammlung mit in die Museumskata-



Dickes Ding. Das Naturkundemuseum öffnet zu HUM seine Archive. Foto: Frank Paul

komben. Im Knochenkeller stand ein Mann in Outdoorokluft und erzählte von der Expedition des Naturkundemuseums 1909 nach Tendaguru, wo die berühmten Dinoknochen ausgebuddelt wurden. Das hatte was, so mit den Ausrüstungskisten direkt vor der Nase. Er las einen Expeditionsbrief von 1909 und dann einen aus

dem Jahr 2000, wo dort erneut gegraben wurde. Der Witz dabei: ganz plötzlich war klar, dass der Biologe seinen eigenen Brief liest! Gelächter, Nachfragen, ein toller Schein und Sein auflösender Moment.

Gegen die hinreißend schauspielern den Wissenschaftler kamen die Schauspieler mit ihren spaßig-abstrakten Spielszenen unter Vögeln und Reptilien nicht an. Und Musiker waren Mangelware. Dafür waren im mit rosa Plüschfell ausgeschlagenen Fellsaal und in der Bibliothek jede Menge Bildschirme installiert. Wie's gefällt? „Bisschen eigenartig“ sagt ein Herr aus Mitte. Und sein Freund aus Lichtenberg hat „mehr Kultur“ erwartet. Das Haus, die Sammlungsschätze und ihre Hüter sorgen für allgemeine Begeisterung. „Bei den Fröschen und Krebsen war's super“, sagt eine Schönebergerin und lobt die Aktion als „tolle PR fürs Haus“. gba

— Wieder vom 5. bis 9. März. Karten für 18 Euro unter Telefon 25 48 91 00.

Feuilleton

Der Tigerfrosch und die Ordnungswut

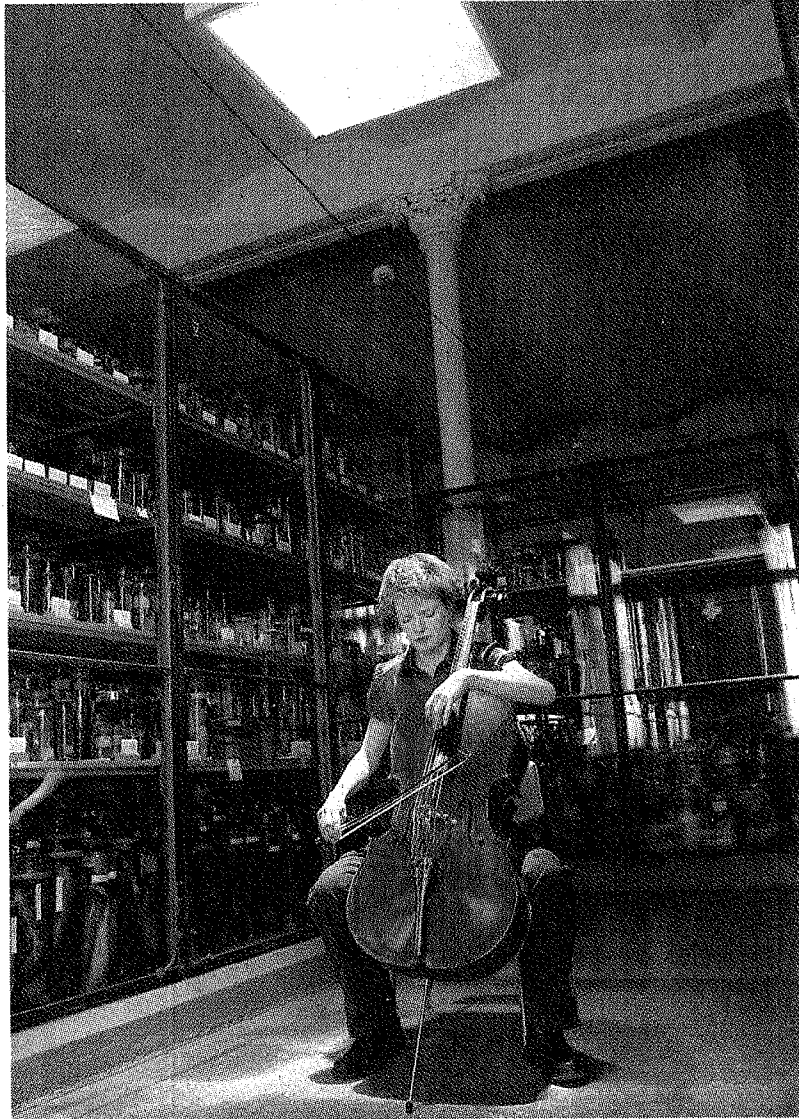
„HUM – die Kunst des Sammelns“ im Museum für Naturkunde, eine Vorpremiere der MaerzMusik

VON WOLFGANG FUHRMANN

In der westafrikanischen Savanne gilt der Tigerfrosch als Delikatesse; während der Ochsenfrosch geschmort verzehrt wird, pflegt man den Tigerfrosch zu räuchern. Der übermäßige Verzehr des Tigerfroschs kann, wenn die Tümpelbestände weggefischt sind, zu ernsthaften ökologischen Problemen führen, denn der Tigerfrosch ernährt sich vor allem von Moskitolarven, und ungehemmt sich verbreitende Moskitos übertragen bekanntlich allerlei Krankheiten.

Nein nein, Sie sind hier schon richtig im Feuilleton. Die obenstehenden Informationen wurden im Rahmen einer künstlerischen Veranstaltung mitgeteilt: „HUM – die Kunst des Sammelns: ein taxomanischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin“. Die Gattung „taxomanischer Parcours“ war bisher selbst jener musikalischen Artenforschung unbekannt, wie sie alljährlich vom Festival „MaerzMusik“ betrieben wird. HUM ist nämlich eine Art Voraufführung dieses am 7. März beginnenden Festivals. Veranstalter von der Gruppe „a rose is“ und dem Komponisten Julian Klein, produziert von „KlangQuadrat“, lädt „HUM“ zum Hindernisritt (Parcours) durch die von Ordnungswut (Taxomanie) beseelte Sammlung alles natürlich Gewordenen ein. Der Besucher kann präparierte Spinnen oder Großsäuger, Parasiten oder Geweihe besichtigen, er kann die Vogelbibliothek, den Knochenkeller oder den Schlangensaal durchstreifen. Freundliche und gesprächsbereite Experten laden ein, sich über Weichtiere oder Langusten zu informieren, zeigen Gläser mit Präparaten von Bandwürmern vor oder außerirdisches Gestein.

Das klingt ein bisschen nach Langer Nacht der Museen, und tatsächlich hat der Abend einen unbestreitbaren Bildungseffekt. Nur, ganz sicher sein kann man sich nicht, ob man gerade wissenschaftliche Wahrheiten erfahren hat oder doch nur zum Opfer einer künstlerischen Versuchsanordnung geworden ist. Denn obwohl die obigen Informationen über den Tigerfrosch dem Munde des berufenen Herpetologen PD Dr. Mark-Oliver Rödel, Kustos für Reptilien und Amphibien am Museum für Naturkunde, entstammen, sind Zweifel angebracht. Das Internet, das etwa zum Ochsenfrosch liebevoll gestaltete Wikipedia-Einträge aufweisen kann, bietet zum Stichwort Tigerfrosch nur Unfug an. Vielleicht ist der Tigerfrosch ja auch nur das schwarze Schaf unter den Amphibien, verfehmt und missachtet wie das Erdferkel unter den Säugern. Nichts Genaues weiß



BERLINER FESTSPIELE

Zum Cellospiel werden Chamäleon- und Froschmärchen erzählt.

MaerzMusik-Auftakt

HUM – Die Kunst des Sammelns.

„Ein taxomanischer Parcours“ von Julian Klein und „a rose is“, den Kustoden des Museums für Naturkunde und Gästen.

Die nächsten Aufführungen im Museum für Naturkunde: am 1. sowie vom 5. bis 8. März, jeweils 19 Uhr; Dernière: 9. März, 16 Uhr.

Die MaerzMusik findet vom 6. bis 17. März statt. Eröffnung: 6. März, 18 Uhr, im Haus der Festspiele. Kartentel. 254 891 00.



Informationen im Internet: www.hum-die-kunst-des-sammelns.de; www.maerzmusik.de

man nicht. Als die westafrikanische Amphibienkultur in der Schule durchgenommen wurde, waren wir leider krank.

Jedenfalls stellt sich im Lauf des Abends heraus, dass sich die Kustoden des Museums auch lustvoll an den eher „künstlerischen“ Aspekten

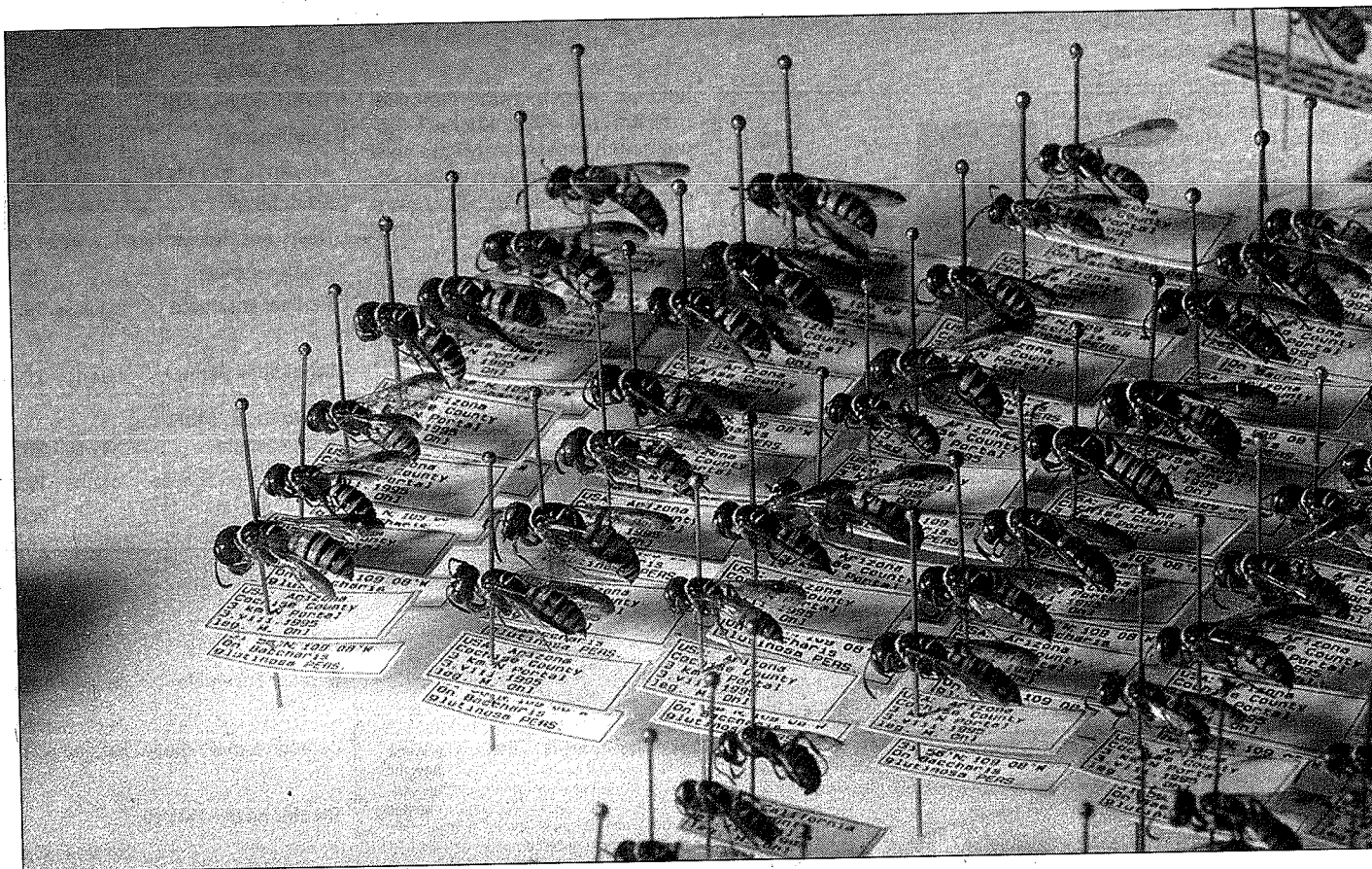
des Ganzen beteiligen; im großen Finale wippen sie, mit ihren Forschungsobjekten wie mit Totemtieren versehen, rhythmisch zu den Liedern der Kellerband Taxotopia. Und schon vorher haben sich die Künstler unter die Kustoden gemischt: Im Fischsaal stößt man nicht nur auf die Installation „m’ocean – Hydrophonie für Wasser und Instrumente“, sondern auch mitten unter den Amphibien auf eine Cello spielende junge Dame mit blonder Perücke, die Chamäleon- und Froschmärchen erzählt und sie mit den passenden Celloönen untermalt. Ganz offensichtlich dem künstlerischen Aspekt zuzuordnen ist auch jene andere heftig kichernde junge Dame, die uns anhand eines Wurmbüffets über die Nahrhaftigkeit des Wurms im allgemeinen und des Spritzwurms aus Mosambik im besonderen informierte. In diesem Fall wenigstens hoffen wir, dass uns ein Tigerfrosch aufgebunden wurde; sonst wäre hier nämlich mitzuteilen, dass es das Blutegelpüree geschmacklich niemals ins Fünf-Hauben-Restaurant schaffen wird.

Naturgemäß ist das Museum für

Naturkunde voller Regale, Schränke und Vitrinen, in denen insgesamt nicht weniger als 30 Millionen Objekte aufbewahrt werden. Es ist also ziemlich eng in den Gängen dazwischen, und so können nicht alle Besucher alle Führungen und Vorträge sehen – die rund drei Stunden, die der Abend dauert, sind einfach zu kurz. Es gibt also Taxis, das sind junge Damen mit T-Shirts, auf denen „TAXI“ steht, denen man sich anschließen kann. Im taxonomischen System der Zoologie werden sie als *Homo taxomaniae* J. Klein nov. spec. bezeichnet. Die Nomenklatur der zoologischen Taxonomie schließt nämlich aus Prinzip keine je gemachte Benennung irgendeiner Spezies aus. Das heißt, man könnte (erzählen Sie das bloß nicht den Spaßhackern!) das gesamte System durch ein Übermaß an unsinnigen Benennungen lahmlegen.

Zurück zu den Taxis. Aus den oben genannten Platzgründen können die *hominis taxomaniae* meist nur 9 Passagiere aufnehmen, manchmal sogar weniger. Man muss also selbst wählen, was man machen möchte. Wie alle diese Mach-mit-Veranstaltungen trägt auch dieser Abend Züge eines Sozial-experiments und kann in seinem Verlauf zu Dialogen führen wie: „Hier, die Grabwespen sind noch frei.“ „Ach, Grabwespen ... Was für ein Taxi steht dort oben? Parasiten und Würmer! Komm, lass uns zu den Würmern!“ Im allgemeinen stellt sich dann heraus, dass das Taxi schon besetzt ist. Vermutlich ist das mit „Parcours“ gemeint; aber vielleicht sollte man jedem Taxi noch einen dieser Wartesaal-Nummernziehautomaten zur Seite stellen. Das hat doch auch etwas Taxomanisches.

Mit der Taxomanie ist es übrigens nicht so weit her, wie man glauben könnte; auch diese Erkenntnis wird am Abend vermittelt, in einem Video-Dialog zwischen einigen Sammlungskustoden. Denn wie es in der menschlichen Geschichte zugeht, so ist es auch in der Naturgeschichte: Alle Abgrenzungen, alle Einteilungen, alle Ordnungen sind unklar und oft willkürlich. Der Wildwuchs der Taxonomien sollte ja durch das „Systema Naturae“ des schwedischen Botanikers Carl von Linné beseitigt werden, dessen zehnte Auflage von 1758 heute als der offizielle Startpunkt aller Biosystematik gilt. Aber selbst in den Abteilungen des Museums für Naturkunde herrscht noch immer keine richtige Ordnung. Der Lungenfisch sollte eigentlich zu den Wirbeltieren gehören, das Krokodil ist den Vögeln näher verwandt als den Reptilien. Das macht Hoffnung für den Tigerfrosch. Vielleicht wäre er ja unter den Raubtierkatzen (*Felidae*) zu finden. Nein, im Ernst, es gibt ihn wirklich.



Erkenntnisse, auf kleine Nadeln gepiekt FOTO: FRANK PAUL

Manie des Sammelns

Das geht auf keine Erdferkelhaut: Mit „HUM – Die Kunst des Sammelns“ begann das Festival MaerzMusik mit clever inszenierten Diskursen und E-Gitarre im Naturkundemuseum

VON CLEMENS NIEDENTHAL

Die Tiere sind unruhig. Ihre Genealogie ist in Bewegung geraten. Elefant und Erdferkel? Nichts anderes als nächste Verwandte. „Die Verwandtschaftsbeziehung zwischen den Arten hat sich durch die Entwicklung der Molekulargenetik rapide gewandelt“, sagt Oliver Coleman, Kustos am Berliner Naturkundemuseum, in den an diesem Abend intim beleuchteten Sammlungsräumen dieser Humboldt'schen Sortier- und Erkläranstalt. Er meint damit auch das: Die menschliche Ordnung ist immer relativ, der menschliche Ordnungswille aber unermesslich. Der passt auf keine Erdferkelhaut. Nicht mal auf die eines afrikanischen Elefanten.

Oliver Coleman und seine Kollegen sortieren häufig um. Brin-

gen Millionen Jahre Erdgeschichte auf den neuesten Stand. Verfassen immer neue Zwischenstände. Davon erzählt „HUM – die Kunst des Sammelns“ noch einmal an fünf Abenden. Davon, wie die Menschen Erkenntnisse sammeln, sie auf kleine Nadeln pieksen, in Alkohol einlegen oder in großen Vitrinen verstauen lassen. Insekten, Schnecken, Würmer, Fossilien, nicht weniger als 30 Millionen Exponate wurden im Naturkundemuseum in der Invalidenstraße seit Alexander von Humboldts Expeditionsreisen zusammengetragen.

Das Knochengerüst des Tyrannosaurus Rex steht majestätisch im abgedunkelten Foyer, eine Ikone der sich formierenden Wissensgesellschaft in den Ausläufern der Aufklärung. Anderes wird erst unter dem Mikroskop sichtbar. Zwischendurch gibt es ein Laborglas jenes aus-

tralischen Rotweins, nach dem gerade eine von einer Berliner Doktorandengruppe auf Sulawesi neu entdeckte Schneckenart benannt werden soll. Fröhliche Wissenschaft.

„Nachts im Museum“: Nicht ohne Grund platziert dieser Film Ben Stiller ausgerechnet im New Yorker Museum of Natural History. Mit ihren Vitrinen, Skeletten und Präparaten sind Naturkundemuseen der Archetypus des Museums überhaupt. Ein Typusexemplar sozusagen: Ein Typusexemplar, erklärt Oliver Coleman, ist der Urtyp einer Art, das weltweit erstmals untersuchte und vor allem veröffentlichte, also in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift publizierte Tier. Auch „der Herr Mayer von den rezenten Säugetieren“ hat so ein Typusexemplar in seiner Sammlung. Den Schädel des „Berliner Waldelefanten“, im Jahr 1900

erstmals vom hiesigen Zoologen Paul Matschie beschrieben.

Eingeladen zur „HUM – die Kunst des Sammelns“ hat das der Avantgarde verschriebene Musikfestival MaerzMusik. Wahrscheinlich erwarteten die meisten Besucher deshalb Kunst – und konnten am Ende gar nicht genug Naturkunde bekommen. Alles war so zart und doch gleichzeitig greifbar inszeniert, dass einen der Ort, seine Menschen und vor allem die Exponate für Stunden vollständig absorbierten.

Man wusste nie, wo man zuerst hinschauen, hinhören oder hinriechen sollte. Glücklicherweise wurde man von sogenannten Taxen, jungen Menschen mit prägnanten Fähnchen, durch die labyrinthischen Gänge der Sammlung gelotst. Wobei der Reiz groß gewesen wäre, einmal für eine Nacht zwischen 30 Millionen Exponaten aus 40 Millio-

nen Jahren Weltgeschichte verloren zu gehen. Und in Berlins vielleicht doch schönstem Museumsgebäude.

„Ein taxomanischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde an der Humboldt-Universität zu Berlin“, so lautet der Untertitel dieser Weltenreise. Taxonomisch meint die Einordnung aller Lebewesen innerhalb einer biologischen Systematik, die künstlich gesetzte und natürlich begründete Eingrenzung zu einer Art oder einer Gruppe. Manisch beschreibt den menschlichen Willen zum Wissen, diese Versessenheit auf eine Ordnung der Dinge. Beides durchzieht das Naturkundemuseum. Beides scheint auf ergreifende Weise auf, wenn etwa in der Geweihsammlung aus dieser Ordnung der Dinge plötzlich eine Ästhetik der Ordnung wird. Im Hintergrund knistert Enrico Caruso.

„HUM“, nach einem Konzept von Julian Klein und KlangQuadrat, verschweigt die Grenze zwischen Inszenierung und musealem Alltagsbetrieb nicht. Der Mann mit dem Tom-Waits-Hut, der zwischen allerlei Ausgestopftem ganz zart die E-Gitarre quält, die Filmschleifen aus Monsterfilmen – Diskurskunst im Naturkundemuseum, ziemlich clever inszeniert. Überraschender ist es aber, welch performative Qualitäten plötzlich die Naturwissenschaften entwickeln. Der geschäftige Hausmeister mit dem viel zu großen Schlüsselbund, er wirkt pointiert platziert und ist doch langjähriger Mitarbeiter der Fossiliensammlung. Die Geschichte vom indonesischen Känguruschwanz, der als dort landestypischer Staubwedel zunächst in der völkerkundlichen Sammlung gelandet war, ist eine wahre Geschichte. Ein Ausflug mit Kustos Stephan Schultka in die Paläobotanik wird zu einer Reise in eine Welt vor unserer Zeit.

„Es ist das Verlangen nach dauerhafter Gegenwart all der wunderbaren Dinge, die zu sehen uns beglückt“, hat der Kulturphilosoph Manfred Sommer über das Sammeln geschrieben. „HUM – die Kunst des Sammelns“ teilt dieses Glück in Gegenwart 30 Millionen wunderbarer Dinge.

„HUM – Kunst des Sammelns“ heute, sowie 5. bis 8. März, 19 Uhr im Museum für Naturkunde, Invalidenstraße. Dernière am 9. März um 16 Uhr

berliner
szenen

Keine Telefonscherze

Studio Braun

Die Volksbühne ist ausverkauft, alle wollen Studio Braun sehen, die berühmten Hamburger mit ihren Telefonscherzen. In kindlicher Vorfreude erinnert man sich an Braun'sche Kleinodien wie die Koksbestellung, den Mauerbau, das geschlagene Kind, und fragt sich, wie so etwas überhaupt live auf der Bühne reproduziert werden kann.

Aber Heinz Strunk, einer der drei Protagonisten, stellt klar: Ich

Sammlungsreisende soll man nicht aufhalten

FAZ 19.3.2008

Das Festival „MaerzMusik“ der Berliner Festspiele zeigt, was die Neue Musik mit Naturkunde zu tun hat

Als selbsternanntes „Festival für aktuelle Musik“ sieht sich die Berliner „MaerzMusik“ seit ihrem Bestehen alljährlich mit der Frage konfrontiert, was denn das Aktuelle in der Musik sei. Selten fiel die Antwort so hintergründig aus wie in diesem Jahr. Das Aktuelle ist das, was aus den Riesenspeichern unserer Kultur heraus den Geist aufs Neue zu entzünden vermag. Die Kunst, die Musik wird dann zum Medium, in dem solche Aktualisierung sich vollzieht. Eine Grundvoraussetzung für alle Arten von Bearbeitungen, Remix- und Coverversionen, Kreuzungen verschiedener kultureller Codierungen ist dabei das Sammeln und Katalogisieren. Und so zog das Festival seinen Bogen von der Kunst des Sammelns, die in die Magazine des Berliner Naturkundemuseums führte, folgerichtig bis zum Sammeln der Künstler.

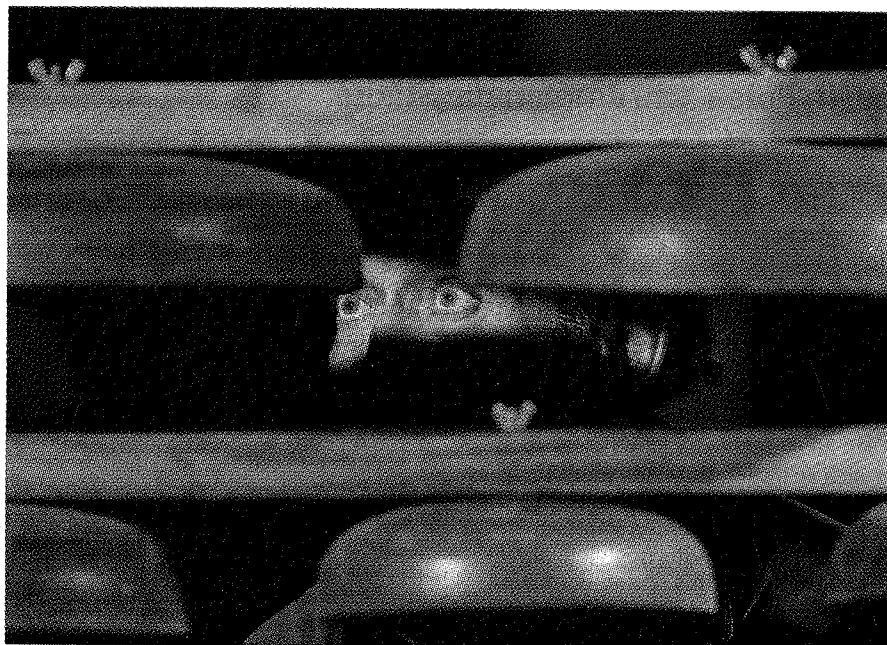
Eigentlich sind sie alle Sammler. Die Kustoden des Naturkundemuseums sowieso, die um die halbe Welt fahren, um seltenen Fröschen nachzuspüren, und hier einmal Gelegenheit hatten, virtuelle neue Zikadenarten zu präsentieren oder die Geschichte der Fußsohle eines vor 160 Jahren im Brandenburgischen getöteten Elefanten lebendig werden zu lassen. Aber auch Olga Neuirth, wenn sie sich als Komponistin im Repertoire des 1983 gestorbenen Kult-Sängers Klaus Nomi bedient, oder Fatima Miranda, die Stimm-Performerin, die Gesangsstile der ganzen Welt zu Facetten ihrer Persönlichkeit verschmilzt. Ebenso Carlos Santos, der seit Jahrzehnten die erotischen Obsessionen des Musikmachens in endlosen Assoziationsketten künstlerisch katalogisiert, oder Stefano Gervasoni, wenn er Fado-Gesänge in die Welt der Neuen Musik hinüberwachsen lässt.

Das Phantastische, das auch manche Naturaliensammlung zusammenhält, bringt bei dem Künstler Volker März überhaupt erst die Sammlungsobjekte hervor. Es sind kleine menschliche Figuren, die in großer Zahl wie freigelassen aus den Wohnschachteln ihrer Magazinschränke als Mobile durch den lichten Raum der

Schinkelschen St.-Elisabeth-Kirche schweben: eine Versammlung menschlicher Alltätigkeit und Monstrosität, vom einsamen Aktentaschenträger bis zu miteinander verwachsenen Doppelwesen. Die Figuren ziehen unberechenbar ihre Kreise in Augenhöhe und wachsen plötzlich zu Skulpturengröße heran. Die australische Komponistin Liza Lim hat zu „Ton“, die

konzert spürbar wurde, aus einer Begeisterung für das Phänomen der Artikulation. In ihr erscheint die Differenzierungskunst der Neuen Musik mit der unmittelbaren Energie des Musikmachens vereint.

Musiktheater war ein Schwerpunkt dieser „MaerzMusik“, und als weitere Uraufführung gab es im Roten Salon der Volks-



Die aufgeführten Werke eröffneten in diesem Jahr manch ungewöhnliche Perspektive: „Mobiler Glockenturm/Stimme“ heißt ein Stück von Llorenç Barber.

Foto Kai Bienert

sem ungewöhnlichen Musiktheater, dessen narratives Potential sich unberechenbar im Kopf des Zuschauers entfalten mag, eine Musik für vier Blasinstrumente geschrieben.

Eigentlich sind es vier simultan zu spielende Solostücke, deren Pausen den einzelnen Stimmen viel Raum lassen, ihrerseits den Raum zu erkunden, ihn in feinen Linien zu durchmessen oder gänzlich mit Klang zu füllen. Die innere Dramatik der Musik von Liza Lim entsteht, wie stärker noch in einem ihr gewidmeten Porträt-

bühne die halbstündige Proust-Szene „Albertine“ von Lucia Ronchetti. Die Vieltimmigkeit der Textvorlage spiegelt sich hier wirksam in dem virtuos gestalteten Melodram der Protagonistin (glänzend: Anna Prohaska) und in den fragmentarischen Beschreibungen ihrer Persönlichkeit, mit denen sie von Sprechern aus dem Saal heraus konfrontiert wird. Auf solche kunstfertigen Reflexionen der Theatersituation wollte Olga Neuirth in ihrer bewusst kruden und puppenspielfahen „Hommage à Klaus Nomi – a song-

play in nine fits“ verzichten, ohne dass daraus jedoch ein Mehrwert an Wahrhaftigkeit erwachsen wäre. Den rumpeligen, bemüht ironischen Arrangements von Popsongs zwischen trivial bearbeiteten Barockarien entsprach der scheppernde Sound im Haus der Berliner Festspiele, der dem Countertenor Andrew Watts zu setzte. Und auch die einfallslose Regie Ulrike Ottingers hatte mit Selbstzitataten aus ihren zur Nomi-Zeit entstandenen Filmen erstaunlich wenig mitzuteilen.

Zwischen Neuer Musik und populären Musikkulturen findet Vermittlung zumeist nur durch Ironie oder in strukturbetonter Abstraktion statt. Zwei Kompositionen dieser „MaerzMusik“ suchten jedoch nach einem gänzlich anderen Weg. Stefano Gervasoni, als Italiener in Paris lehrend, lässt in seinem abendfüllenden „Com que voz“ beziehungsweise umarrangierte Fado-Gesänge von Cristina Branco in von ihm komponierte Stücke auf Sonette des portugiesischen Barockdichters Luis de Camões hinübergleiten, umkippen, sich vor den Ohren der Zuhörer verwandeln. Einerseits zeigt in diesem Perspektivenwechsel, den das Ensemble Modern elegant inszenierte, die Neue Musik etwas Genrehaftes. Andererseits gelingt Gervasoni das Kunststück, das befreiende Potential seines Komponierens glanzvoll einzusetzen, ohne dabei die volkstümlichere Kunst zu denunzieren.

Ähnlich das zweite Streichquartett des Kagel-Schülers Mauricio Sotelo, dessen Klang- und Formenwelt als geheimnisvoll schöne Transformation des spanischen *cante jondo* erscheint, zu entdecken bei einem Quartettabend des englischen Smith Quartets zusammen mit dem Flamenco-Sänger Arcángel. Gerade in solch kleineren Konzerten hielt das Festival in diesem Jahr die Messlatte hoch, zumal, wenn sie ganz ohne thematische Spekulationen auskamen, wie etwa das allein schon durch seinen beharrlichen Ernst bewegende Komponisten-Porträt von Emmanuel Nunes: Dessen Werke wurden höchst plastisch interpretiert von Peter Rundel und seinem Remix Ensemble aus Porto.

MARTIN WILKENING

Märkische Allgemeine



Sie befinden sich hier: » Märkische Allgemeine » Termine

Sonstige Freizeitangebote

HUM – Die Kunst des Sammelns

01.03.2008 19:00 Uhr

Veranstaltungsort:

Museum für Naturkunde

Invalidenstrasse 43

10115 Berlin

Telefon: (030) 20 93 85 91

Telefax: (030) 20 93 85 61

<http://www.naturkundemuseum-berlin.de/>

gesine.steiner@museum.hu-berlin.de

Veranstalter:

MaerzMusik - Berliner Festspiele

Schaperstraße 24

10719 Berlin

Kontakt: Matthias Osterwold

<http://www.maerzmusik.de/>

osterwold@berlinerfestspiele.de

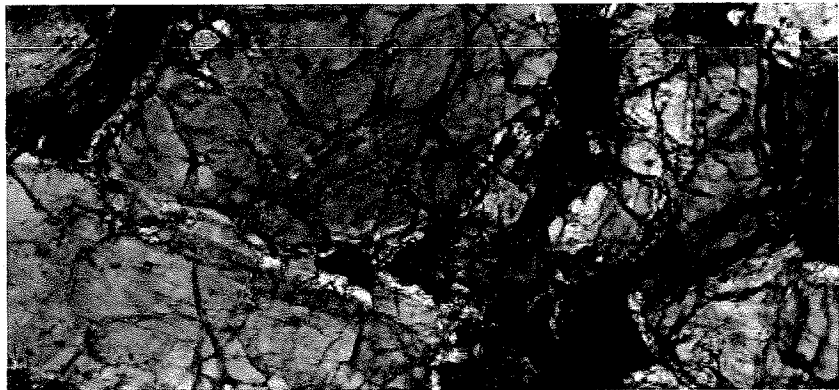
HUM - die Kunst des Sammelns, ein taxomanischer Parcours durch die Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde Berlin

Vorspiel zu MaerzMusik 2008

HUM - Die Kunst des Sammelns, ein selbständiges Projekt von Julian Klein, seiner Gruppe „a rose is“ und dem Naturkunde Museum Berlin, läutet als „Vorspiel“ ab dem 28. Februar MaerzMusik 2008 ein, das internationale Festival für aktuelle Musik unter dem Dach der Berliner Festspiele. Das multimediale Projekt im Naturkundemuseum spiegelt das Motto Orte · Plätze · Wüsten · Wanderungen von MaerzMusik 2008 wider, das als thematischer Rahmen das gesamte Festivalprogramm vom 07. bis 16. März 2008 prägt und die Atmosphäre von Orten, die Resonanz von Situationen und das Wandern zwischen Positionen als Inspirationsquelle musikalischer Komposition erkundet.

HUM - Die Kunst des Sammelns entführt das Publikum über einen „taxomanischen Parcours“ in die öffentlich normalerweise unzugänglichen Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde Berlin. An acht Abenden verwandeln sich die historischen Sammlungssäle in ein lebendiges Theater. In den vielfältigen Sprachen von Kunst und Wissenschaft werden entlang eines Parcours in drei Akten Geschichten aus dem Museum erzählt und inszeniert. Das Sammeln und Ordnen prägt den Alltag im Museum für Naturkunde, und so wird hier die Vielfalt der Natur unmittelbar spürbar: Tausende Vögel, Krebse, Spinnen, Schlangen, Fossilien werden gesammelt, beschrieben und kategorisiert. Mit über 30 Millionen Objekten ist die Berliner Sammlung eine der größten der Welt. HUM - die Kunst des Sammelns zeichnet ein Portrait des Museums, von und mit seinen Wissenschaftlern, künstlerisch und dokumentarisch, in Texten, Räumen, Klängen, Objekten und Szenen, erzählt von einer Welt in Schubladen und Gläsern, über unsere menschliche Sammelleidenschaft und die Macht unserer Ordnungsliebe: Taxomania.

info Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Tickets sind ab sofort auch im Online-Verkauf ohne zusätzliche Gebühren erhältlich: www.maerzmusik.de. Neben Einzelkarten werden zwei Festivalpässe angeboten: Der große Festivalpass für € 65,- (ermäßigt € 50,-) ermöglicht den Eintritt zu allen Konzerten, der kleine Pass zu € 45,- (ermäßigt € 35,-) gilt für 5 Konzerte freier Wahl.



Theatre and science collide in Berlin museum

Published: 7 Mar 08 14:29 CET
Online: <http://www.thelocal.de/10551/>

**What happens when an experimental theatre troupe runs loose in Berlin's Natural History Museum?
Daniel Miller suits up for a taxonomic safari in the urban jungle.**

- **German railway braces for major strike** (7 Mar 08)
- **'Little chance' of German strike deal** (6 Mar 08)
- **Hundreds of German flights cancelled amid strike** (5 Mar 08)

The Germans have always had a passion for systems. In the 19th century, the Prussian academic Leopold von Ranke effectively invented the discipline of modern history with his ordered, methodical approach to the past. Even the German language – with its acrobatic yet orderly grammatical constructions – turns on the logic that each distinct, separate element should first be kept under control.

For a non-German, being dropped into this Teutonic system fetish is a bit like trying to land a Lufthansa jet in gale-force winds.

And so too is *Die Kunst des Sammelns*, or The Art of Collecting. The fruit of two years of work, the unique event brings together Julien Klein's experimental theatre group A Rose Is and the senior research staff of Berlin's Museum für Naturkunde. The show attempts to dramatize scientific collection while showing off many of the museum's less known eccentricities.

The whole event takes the form of a sort of pedagogical obstacle course, with visitors led through the museum by guides to a series of theatrical staging-points. These include a reconstructed 1834 lecture on fish by the polymath playwright George Büchner, a deadpan discussion of the bestiary of toys including jokes about a creature laying Kinder chocolate eggs, a talk on "arachno-fiction" by the spider expert Dr. Jason Dunlop, and a cello-accompanied fairy tale on how human mortality started with a slothful chameleon.

Sound bizarre? Sure, but absolutely engrossing too.

Thirty such scenes take place simultaneously over the course of a three-hour performance, the vast majority delivered by the museum's surprisingly game research staff. Their enthusiasm and humour throughout is remarkable. They're certainly nothing like my traditional image of the German professor mumbling his lecture notes from a manuscript positioned mere inches in front of his face. During the show it's easy to forget you're in own of the largest and most respected natural history institutions in the world and that its employees entertaining you are world-renowned experts in their fields.

The practice of producing theatrical shows in real-world locations as opposed to specialized venues has been an emerging trend in German theatre for some time now. Groups like Rimini Protokoll have led the way by putting on pieces in call-centres and truck stops.

But the concept works especially well at the Museum für Naturkunde, since the location is itself such an odd place. It simply teems with a whole host of strange curios – from Alexander von Humboldt's personal talking parrot to hundreds of crocodiles hanging from hooks – and it's the perfect setting for a show that uses the exhibits for a secret-life-of-the-institute vibe.

Nevertheless, the event proves that of all the odd animals that live on this earth, by far the most bizarre and peculiar are the humans themselves. At the end of the performance, following a short video clip in which you've witnessed them battling their way through a series of horror films, the assembled researchers strike portrait gallery poses alongside their very own totem animals.

The adventure ends with drinks in the cellar, where the pastiche riot grrl rock outfit "Taxotopia" starts kicking out the jams. "What did you call me?" the singer inquires, "Honey? Baby? What is my name?" As Nietzsche wrote: "Man is the animal, which is not yet defined."

On February 29, March 1, March 5-8 at 7 pm
Final show March 9 at 4pm

www.hum-die-kunst-des-sammelns.de

The Local (news@thelocal.de)

 Send to a friend

 BOOKMARK  

 Printable version

The Local © The Local Europe AB 2008
News from Germany in English

•
•
•
•
•
•
•

 Newsfeeds
Why Register?
Contact Us
Advertise
FAQ
Privacy Policy
Unsubscribe

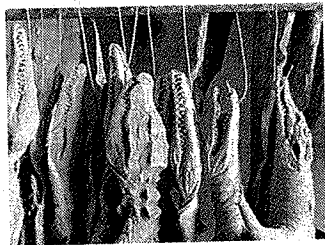
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT

SEITE 28

WAS KOMMT

Das Naturkundemuseum wird zum Kunstprojekt

An acht Abenden in der Zeit bis zum 9. März wird das Museum für Naturkunde der HU zum Ort für ein außergewöhnliches Projekt. In dem Programm „HUM – die Kunst des Sammelns“ entsteht ein Porträt des Museums mit künstlerischen Mitteln. Die verschiedenen wissenschaftlichen Bereiche und Säle des Hauses werden dem Publikum in kleineren und größeren Szenen mit Videoinstallationen, Tanz, Pantomime, Konzerten und Rauminstallationen präsentiert. Auf diese Weise soll in Texten, Räumen und Klängen über die menschliche Sammel Leidenschaft erzählt werden. Das Projekt wurde von Julian Klein in enger Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern des Museums entwickelt und umgesetzt. Die Premiere findet morgen um 19 Uhr statt. Alle weiteren Aufführungstermine so-



FRANK PAUL

Krokodile am Haken: Im Museum wird die Natur zur Sammlung.

wie Informationen zum Programm und Kartenverkauf sind im Internet abrufbar unter www.hum-die-kunst-des-sammelns.de

Im Science-Tunnel in die Zukunft schauen

Bis zum 13. April ist der „Science-Tunnel“ der Max-Planck-Gesellschaft im Theresienhof der HU, Invalidenstr. 42 in Mitte, zu Gast. Nach Stationen in Tokio, Singapur, Shanghai, Johannesburg und Seoul lädt die Multimedia-Ausstellung nun die Berliner Besucher unter dem Motto „Komm staunen!“ zu einer Reise durch die Welt der modernen Wissenschaften.



BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN

Bis zum Ende des kommenden Jahres wird das Gebäude der juristischen Fakultät der HU am Bebelplatz in Mitte verhüllt bleiben. Die Fassade des wegen seiner Form auch als „Kommode“ bekannten Gebäudes wird in dieser Zeit komplett saniert. Die Pläne zeigen die Originalfassade, wie sie nach Abschluss der Sanierungs-

arbeiten wieder aussehen soll. Da jedoch ein Drittel der Kosten für die 2,8 Millionen Euro teure denkmalgerechte Restaurierung über Gerüstwerbung finanziert werden soll, wird die bedruckte Plane bald von Werbung überdeckt. Die verbleibenden Kosten werden zu gleichen Teilen von der Humboldt-Universität und von der Stif-

tung Denkmalschutz Berlin übernommen. Das Gebäude der „Kommode“ war im Zweiten Weltkrieg bis auf die Fassade vollständig zerstört und in den Sechzigerjahren neu errichtet worden. Die Verbindung von alter und neuer Bausubstanz sowie Witterungseinflüsse haben die historische Fassade über die Jahre beschädigt.

SPRINT-WELTMEISTERIN JENNY WOLF MEISTERT DEN SPAGAT AUS HOCHSCHULSTUDIUM UND LEISTUNGSSPORT

Die schnellste Studentin der Welt

Die Eisschnellläuferin Jenny Wolf bringt Weltmeisterklasse an die HU. Insgesamt fünf Weltrekorde auf dem Eis in den Strecken von 100 und 500 Meter hat die 29-jährige Berlinerin im vergangenen Jahr aufgestellt. Und erst vor wenigen Tagen erkämpfte sich Jenny Wolf im niederländischen Heerenveen ihren 25-sten Weltcup-Sieg. Neben ihrer sportlichen Karriere mit zahlreichen nationalen und internationalen Wettkämpfen studiert die Sprint-Weltmeisterin an der HU im Hauptfach Neuere deutsche Literatur. Um diese duale Karriereplanung zu fördern, arbeitet die Spitzensportbeauftragte der HU, Gerlinde Radde, eng mit dem Olympia-Stützpunkt Berlin und den Sportlern zusammen und koordiniert die Studienpläne individuell. Mit Erfolg: Jenny Wolf wird ihr Studium im Juni erfolgreich abschließen.

Frau Wolf, wie viele Stunden trainieren Sie durchschnittlich am Tag?

Das ist unterschiedlich, aber in der

Neben Wettkämpfen und Training studieren Sie auch noch an der HU. Wie bekommen den Spitzensport und das Studium unter einen Hut?

Das ist letztlich eine Frage der Organisation. Da ich vormittags meistens trainiere, konnte ich nur Lehrveranstaltungen am Nachmittag besuchen. Und wenn wichtige Veranstaltungen nur vormittags angeboten wurden, habe ich mit meinem Trainer gesprochen, damit ich daran teilnehmen kann. Inzwischen bin ich bei den Vorbereitungen auf die Abschlussprüfungen und meistens in der Bibliothek. Da kann ich mir meine Zeit frei einteilen.

Dennoch macht sich so ein Studium nicht nebenher.

Nein, natürlich ist das zeitaufwendig und die Regelstudienzeit lässt sich kaum einhalten, wenn man aktiv Leistungssport betreibt. Bestimmte Pflichtveranstaltungen musste ich eben schieben, wenn ich es in einem Semester nicht geschafft



ZT SPORTMANAGEMENT

Jenny Wolf (29) ist Eisschnellläuferin und gilt auf den Sprintstrecken von 100 und 500 Metern momentan als unschlagbar. Die nächste sportliche Herausforderung ist die Einzelstrecken-WM vom 6. bis zum 9. März in Nagano.

Warum nehmen Sie die Doppelbelastung von Sport und Studium überhaupt auf sich?

Und inzwischen bin ich mit meinem Studium schon so weit, dass ich es auch abschließen möchte. Immerhin habe ich bereits meine Masterarbeit abgegeben und muss jetzt nur noch die Prüfungen ablegen. Jetzt abzubereiten kommt nicht in Frage. Wenn alles klappt, dann schließe ich bereits im Juni ab.

Könnten Sie sich vorstellen, nach Ihrer sportlichen Karriere auch beruflich etwas in Ihrer Studienrichtung zu machen?

Konkrete Pläne, was ich nach der Zeit als aktive Sportlerin mache, habe ich momentan nicht. Ich kann mir allerdings nur schwer vorstellen, dass es etwas mit Germanistik zu tun hat. Vielmehr denke ich daran, irgendwann mal etwas ganz anderes zu machen. Ich bin da für alles offen.

Was sind die nächsten sportlichen Ziele, auf die Sie hinarbeiten?

In diesem Jahr sind das vor allem die Einzelstrecken-Weltmeisterschaften, die

Tel. 22 66 71 02.

Donnerstag, 6. 3. 2008

Vortrag zum Internationalen Tag des Riffes: „Kalte Riffe – ein heißes Thema“. Referent: André Freiwald, Institut für Paläontologie, Universität Erlangen. Veranstalter: Museum für Naturkunde. Ort: Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 23, Mitte, 19.30 Uhr. Informationen: Stefanie Schmidt, Tel. 20 93 89 18.

www.museum.hu-berlin.de

Montag, 10. 3. 2008

Frauenvollversammlung mit Lesung: „Wilhelm und Caroline von Humboldt – Sie war sein Du“. Referentin: Hazel Rosenstrauch. Veranstalter: Frauenbeauftragte der HU. Ort: Hauptgebäude, Senatssaal, Unter den Linden 6, Mitte, 10 Uhr. Informationen: Ilona Domke, Tel. 20 93 28 40.

Mittwoch, 19. 3. 2008 und Donnerstag, 20. 3. 2008

Konzert: Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach. Musiker: Charité-Kammerorchester Musici Medici und Kammerchor der HU. Ort: Am Donnerstag in der Marienkirche am Alexanderplatz, Karl-Liebknecht-Str. 8, Mitte, 19 Uhr und am Freitag in der Französischen Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt, Mitte, 19 Uhr. Informationen: Georg Winkelmann, Rainer Ahrens, Tel. 0176 / 21 91 96 67. www.musicimedici.de/termine

Freitag, 21. 3. 2008

Konzert: Humboldts Bigband. Ort: B-flat, Rosenthaler Str. 13, Mitte, 21 Uhr. Informationen: Ingrid Hanisch, Tel. 20 93 27 19. www.hu-berlin.de/musik

Mittwoch, 26. 3. 2008

Gesundheitsmesse: „Fit und gesund ins Jubiläum“. Veranstalter: Zentraleinrichtung Hochschulsport der HU. Ort: Hauptgebäude, Senatssaal, Foyer, Innenhof, Unter den Linden 6, Mitte, 10 bis 16 Uhr. Informationen: Jenny Schmiedel, Tel. 20 93 48 69.

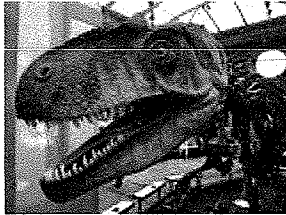
KONTAKT

dradio.de

URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/studiozeit-ks/742979/>

STUDIOZEIT • AUS KULTUR- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

21.02.2008 • 20:10 Uhr



Ein Allosaurus wird im Naturkundemuseum in Berlin zur Schau gestellt. (Bild: AP)

Die Kunst des Sammelns

Eine ungewöhnliche Reise durch das Berliner Museum für Naturkunde

Von Bettina Mittelstraß

Das Symposium über das Sammeln im Berliner Museum für Naturkunde im vergangenen November war der Auftakt zu einer ungewöhnlichen Reise in die Hinterzimmer des Museums, zu der die Besucher jetzt eingeladen werden. In einem künstlerischen Parcours zeigt das Naturkundemuseum Sammlungs- und Forschungsobjekte, die bisher ein Schattendasein fristeten.

Sie stehen staunend im prächtigen Saal unter dem größten ausgestellten Dinosaurierskelett der Welt, einem Brachiosaurus. Einen Raum neben der Urzeit öffnet sich die Erde nach innen. Multimedial aufbereitet zeigt der Planet seine Spalten, sein heißes Potential. Und noch einen Schritt weiter, im historischen Treppenhaus: der Blick in den Orbit, die Sterne. Alles, was sie wissen wollen, wird den Besuchern im Museum für Naturkunde in Berlin erklärt - aber ist das wirklich alles, was es hier zu sehen gibt? Oliver Colemann, Kustos am Museum für Naturkunde in Berlin:

"Wir haben ja diese riesigen Sammlungen hier im Museum für Naturkunde, insgesamt 30 Millionen Sammlungsobjekte. Und die sind normalerweise völlig verborgen und isoliert von den Besuchern des Museums. Unsere Besucher wissen überhaupt nicht, dass wir diese riesigen Sammlungen haben, wenn sie unten unter dem Saurier stehen, und da haben wir ein sehr großes Interesse daran, diese Sammlungen populär zu machen."

Anke Jentsch, Juniorprofessorin am Helmholtzzentrum für Umweltforschung in Leipzig und der Universität Bayreuth:

"Ein Großteil der Menschen denkt: die Museen sind für die Öffentlichkeit geschaffen. Das ist das, was man heutzutage sieht, besucht, und wo die Faszination stattfindet. Aber der ursprüngliche Auftrag dieser Sammlungen war der, Forschungssammlung zu sein."

30 Millionen Sammlungsstücke allein im Berliner Museum für Naturkunde. Das Haus gehört zu den größten Naturkundemuseen weltweit. Steine, Pflanzen, Tiere - alles, was die Natur hergibt, wurde im Laufe von Jahrhunderten aus der ganzen Welt zusammengetragen.

Was treibt uns im Innersten an, Grashalm für Grashalm zu sammeln, nebeneinander zu legen und zu

vergleichen? - mit solchen Fragen näherten sich Ende letzten Jahres Wissenschaftler der Berliner Forschungssammlung. Sie tagten in den Räumen des Museums, um für die Öffentlichkeit eine besondere Reise in die Hinterzimmer des Museums vorzubereiten. Woher also kommt der Drang, die Dinge in Schubladen zu packen, zu ordnen, zu benennen, Kategorien zu bilden und nach welchen Regeln bilden wir sie? Psychologin Claudia Friedrich von der Universität Hamburg:

"Die Kognitionswissenschaft hat sich irgendwie nicht auf eine Regel festlegen können, wie wir jetzt Gegebenheiten in der realen Welt denn wirklich in solche Kategorien umsetzen, wir wissen nur, wir tun es. Und wir tun es sehr schnell, und solche Kategorien bestimmen unsere Wahrnehmung und unser Denken und unser Gedächtnis, also sozusagen alles, was uns so kognitiv ausmacht und wahrscheinlich deshalb, damit wir diese Welt vorhersagen können, und das war mal evolutionär von großem Vorteil."

Schlechtes von Gutem trennen, brauchbare von unbrauchbarer Nahrung unterscheiden, Gefährliches und Ungefährliches durchschauen - Kategorien im Gehirn bilden zu können, um zu überleben ist das eine. Die Anwendung dieser Fähigkeit beim Menschen aber geht weiter:

"Es bestimmt natürlich unsere Kulturpraxis, weil wir mit diesem Apparat unsere Kultur bilden, weil wir mit diesen kognitiven Apparaten alle zusammen wirken und das wahrscheinlich eine der Eigenschaften ist, die wir mitbringen in diese kulturelle Welt: Kategorien zu bilden."

Millionen Ergebnisse dieser Kulturleistung befinden sich in den schier endlosen Gängen, Sälen und Hinterzimmern aller Naturkundemuseen. In alten Vitrinen mit trüben Glasscheiben und quietschenden Scharnieren dicht an dicht ausgestopfte Tiere. Auf langen Regalreihen 280.000 große und kleine mit gelblicher Flüssigkeit gefüllte Gläser mit konservierten Präparaten. Schublade an Schublade sortierte Mineralien, bis zu 4,5 Milliarden Jahre alte Meteoriten und sorgfältig angeordnete, gepresste Pflanzen. Die Wissenschaftshistorikerin Professor Kärin Nickelsen von der Universität Bern:

"Es gab immer Leute, die unglaublich gesammelt haben. Das ist Teil des Programms der Naturgeschichte, das wirklich bis in die Antike zurückreicht. Die Funktion der Sammlungen in dem, was man wissenschaftlich tat, hat sich sehr geändert, natürlich. Auch die Art der Sammlungen hat sich geändert, die Art der Ausstellungen und Sammlungsvorführung hat sich geändert. Natürlich, seit wir ein Konzept haben, dass Arten sich wandeln, sich ineinander wandeln, ist der Zweck einer solchen Sammlung und auch der Zweck der Naturgeschichte ein ganz anderer geworden, seit eben Darwins Programm der Evolution."

Die bis heute gültige Anleitung, wie diese Natur zu ordnen, zu klassifizieren ist, stammt schließlich aus dem 18. Jahrhundert von dem schwedischen Naturforscher Carl von Linné.

"Als Linné kam, war es eine große Innovation zunächst einmal festzuhalten, dass Arten stabil sind. Vorher gab es ein Verständnis davon, dass Arten sich ineinander wandeln. Man hat gesehen: Im Fleisch entstehen Würmer. Aus den Würmern werden Fliegen. Arten sind nicht konstant. Arten sind etwas, was sich wandelt, was aus Gottes Wille mal so ist und mal so Und Linnés großer Durchbruch war zu sagen: Nein, Arten sind stabil. Arten bringen immer wieder dasselbe hervor, es gibt Zyklen. Das gehört alles zu einer Art. Sie ist unwandelbar."

Und was unwandelbar ist, kann mit einem festen Schema erfasst werden. Auf Linné gehen die systematischen Artnamen, die Benennungen und Bestimmungen der Arten zurück, wie sie bis heute von so genannten Taxonomen zugeordnet werden. Oliver Coleman:

"Ja, die Taxonomie ist die Kunst der Beschreibung und der korrekten Klassifikation von Lebewesen. Also die Betonung liegt auf Kunst. Offensichtlich kann es nicht jeder. Man braucht ein besonderes Talent, um Taxonom zu sein, man braucht ein besonderes Gedächtnis, um sich diese vielen kleinen Unterschiede merken zu können und nutzen zu können, um Tierarten zu unterscheiden."

Coleman ist ein Spezialist und sein Arbeitsplatz ist hinter den Kulissen der spektakulären Ausstellung in jener Welt aus Gläsern und Schubladen.

"Manchmal mache ich einen Witz, um die Leute da so ein bisschen hopp zu nehmen. Und wenn ich gefragt werde, was mein Wissenschaftsgebiet ist, dann sage ich: Ich arbeite in der Krebsforschung und ernte dann immer tiefe Anerkennung, bevor ich dann das Rätsel auflöse und den Leuten erkläre, dass ich tatsächlich über Krebse arbeite und keine Tumoren heile."

Oliver Coleman kennt stattdessen 8000 Flohkrebsarten. Seine Kollegen ähnlich viele Spinnen-, Käfer- oder Seepockenarten.

"Dieses ganze Wissen um die Arten das ist ja so was wie eine große Bibliothek. Also unsere Sammlungen sind ja auch eine große Bibliothek und wir Systematiker im Museum, wir sind die Bibliothekare. Und ohne unsere Arbeit kann man im Grunde genommen mit dieser großen Bibliothek des Lebendigen gar nichts anfangen. Ähnlich wie in einer ungeordneten Bibliothek ist man als Nutzer der Bibliothek ja völlig verwirrt, wenn es dort keine Ordnung gibt. Und dann lohnt es sich überhaupt nicht, nach Informationen zu suchen, oder die Information überhaupt zu lesen."

Und zurzeit häufen sich die Anfragen anderer Wissenschaftler an die Experten im Naturkundemuseum. Unter den Schlagworten Global Change und Biodiversität sind Untersuchungen zur Artenvielfalt und vor allem dem Artensterben hochaktuell. Anke Jentsch:

"Momentan erfährt die Sammlung und die Biodiversität ein ganz großes Aufleben. Es haben sich ganz renommierte Autoren in den hochrangigsten Fachzeitschriften, beispielsweise in "Science" auch dazu geäußert, dass wir einen globalen Rat der Biodiversität brauchen, so ähnlich wie das 'Intergovernmental Panel of Climate Change'. Ich denke, die Haltung, die Einsicht ist da, was noch fehlt, sind die Strukturen, auch die monitären Strukturen, die Globalisierung in dieser Hinsicht, um die Möglichkeiten zu schaffen, diese Sammlungen zu erhalten und nutzbar zu machen."

Kärin Nickelsen:

"Es gibt ja schon diese erstaunliche Diskrepanz, dass eben das Ausstellungsgelände mit sehr viel Aufwand und Mühe und Geld neu gestaltet wurde und auch wirklich sehr attraktiv gestaltet wurde. Das ist das, was das Publikum sieht. Und die großen Sammlungsräume, worin das Kapital für die Zukunft liegt und für die Wissenschaft, einfach in einem desolaten Zustand sind."

Für Biologen liegt das Kapital naturkundlicher Sammlungen zum Beispiel in dem weit in die Vergangenheit reichenden Spektrum an beschriebenen Tier- und Pflanzenarten, sagt Anke Jentsch. Wer evolutionäre Veränderungen und Abweichungen verstehen will, der benötigt zunächst einen Blick in die Vielfalt und die Wiederholungen des "Normalen", um überhaupt vergleichen zu können.

"Die gesellschaftliche Herausforderung besteht auch darin, dass wir einen Großteil der Arten noch nicht beschrieben haben. Ich glaube 1,8 Millionen Arten sagt man so weithin - wobei ich mich bei den Zahlen auch nicht versteigen möchte - sind bekannt, und es wird geschätzt, dass nahezu das zehnfache an Arten existiert, die wir einfach noch nicht kategorisiert und eingeordnet haben. Das heißt, dieses ungeheure Potential der Biodiversität, dieser Schatz, ist überhaupt noch nicht gehoben."

Kärin Nickelsen:

"Für dieses Biodiversitätsproblem ist diese Artdefinition so wesentlich. Das hat ja eine ganz politische Dimension. Sobald man anfängt, eine Art auf irgendeine Weise zu definieren, kann man Arten zählen. Wenn Arten eine bestimmte Zahl in einem Areal erreichen, ist das Areal plötzlich schützenswert oder nicht schützenswert. Deswegen ist es wesentlich für die Biologie so etwas wie ein philosophisches Konzept der Art zu entwickeln und auch tragfähig zu erhalten."

Doch ausgerechnet das Wissen um die Arten scheint mit den Arten auszusterben. Der Nachwuchs bleibt aus unter Taxonomen. Stellen werden gestrichen und Räume, in denen jahrhundertealter Putz von den Wänden fällt, sind nicht unbedingt ein einladender Arbeitsplatz. Außerdem leide sein Beruf an Ansehen, meint Oliver Coleman:

"Es gibt viele Tiergruppen, die nicht als besonders aufregend gelten, irgendwelche Wurmgruppen, Nematoden zum Beispiel, Fadenwürmer, die in unserem Ökosystem eine ganz, ganz wichtige Rolle spielen, an allen möglichen Ecken und Enden eine Schlüsselrolle im Ökosystem darstellen, aber wir haben nicht besonders viele Spezialisten, die diese Würmer bearbeiten, weil, na ja, wenn ein Systematiker gefragt wird: Worüber arbeitest du? Und er sagt: Ich arbeite über Würmer. Dann kann er eigentlich nur ein Stirnrunzeln bei seinem Gegenüber erzeugen."

Dabei sind es gerade die speziellen Kenntnisse über Würmer oder Schnecken, die selbst Geologen brauchen, wenn sie Klimageschichte erforschen. Um sich Gewissheit zu verschaffen, gehen sie mit ihren Gesteins- und Sedimentproben schon mal ins Naturkundemuseum. Die Geologin Hildegard Westphal von der Universität Bremen:

"Wenn wir Sedimente anschauen, die Zusammensetzung anschauen, dann, ja, sehen wir in was für einer Umwelt sie abgelagert wurden, diese Sedimente, und das erzählt uns eine Menge über wiederum Klima und Umweltbedingungen. Nichtsdestotrotz können wir uns sehr täuschen, wenn wir einfach nur als Geologen da ran gehen, weil häufig ähnliche Sedimente unter verschiedenen Bedingungen sich bilden können, also zum Beispiel Riffe. Korallenriffe werden allgemein als typisch tropisch angesehen, was auch ganz überwiegend richtig ist, außer sie sind aus der Tiefsee. Dann ist es schon mal ein Trugschluss, wenn ich einfach von Korallenriff auf tropisches Klima schließe. Oder wenn ich eben Ablagerungen habe, die keine Korallenriffe sind, darauf zu schließen, dass es eben nicht tropisch war. Ist auch falsch. Weil da einfach andere Parameter vernachlässigt werden, wie zum Beispiel die Wasserenergie oder der Flusseintrag aus dem Hinterland oder Überdüngung, was alles zum Beispiel Korallenriffe unterdrücken kann und dennoch haben wir tropische Bedingungen. Und für die Klimarekonstruktion ist es natürlich fatal, wenn man da falsche Schlüsse zieht."

Wenn sich aber in den Sedimenten zum Beispiel fossile Schnecken befinden, können die Systematiker helfen, die sich mit den Arten auskennen.

"Und der Taxonom kann unsere Sedimente anschauen und uns bis in die Arten hinunter bestimmen, was wir vor uns haben. Und was für einen Geologen vielleicht noch sehr ähnlich aussieht, sieht für einen Taxonomen sehr anders aus. Die schauen die Schnecke an und sagen: Hör mal, das ist keine Kaltwasserschnecke. Das ist eine tropische Schnecke, also musst du deine Rekonstruktion anders angehen. Und dann kommt vielleicht ein anderer Experte, der sagt: Schau mal, diese kleine Bohrung in der Muschel, die lässt eindeutig darauf schließen, dass es hier aus irgendeinem Grund erhöhte Nährstoffbedingungen gab. Und dann weiß ich: Aha, es ist warm, erhöhte Nährstoffbedingungen, ja deshalb habe ich keine Korallenriffe zum Beispiel und deshalb sieht es aus wie Kaltwasser, ist aber nicht, sondern ist warm."

Die Bedeutung der Forschungssammlungen soll sich auch der Öffentlichkeit besser erschließen. Dafür trägt eine Gruppe aus Wissenschaftlern, Künstlern und Museumskustoden gemeinsam ein ungewöhnliches Projekt im Museum für Naturkunde in Berlin. Was Wissenschaftler der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in einer Tagung an Wissen zusammentrugen, wird nun vom Ensemble "a rose is" unter der Regie des Komponisten Julian Klein zu einer Art Theaterstück mit unterschiedlichsten Szenen arrangiert.

"Wir bewegen uns in verschiedenen künstlerischen Formaten, die sich so zwischen Schauspiel, Performance, Musiktheater, Installationen befinden und wir wollen mit unserem Stück das Publikum hinter die Kulissen dieses Forschungsinstituts führen. Das heißt, wir spielen nicht in der Ausstellung, nicht in dem Museumsteil, sondern in den Forschungssammlungen. Und dort gibt es ganz viele Geschichten zu erzählen, die an den Sammlungsstücken hängen, die mit den Menschen zu tun haben, die dort arbeiten, und die natürlich auch etwas darüber erzählen, wie wir unsere Welt sehen, wie wir unsere Welt beschreiben - sozusagen die Schubladisierung der Welt wird dort ganz greifbar."

Unterstützt von der Schering Stiftung und produziert vom Büro Klangquadrat wird das Publikum ab dem 28. Februar in acht Aufführungen auf einen "taxonomischen Parcours" durch die Säle, Flure und

Hinterzimmer der Forschungssammlungen des Berliner Naturkundemuseums geschickt. Julian Klein:

"Wir haben vier große Säle, die wir bespielen. Das ist neben dem Fischsaal auch der Fellsaal mit den Säugetierfellen, der Vogelsaal und der Schlangensaal. In diesen Sälen, die sehr großzügig gestaltet sind, auch architektonisch, werden also große Szenen oder große Installationen stattfinden, aber es gibt auch sehr viele kleine Räume zu erkunden, in denen kleinere Gruppen des Publikums kleine Szenen zu sehen bekommen werden."

Anke Jentsch:

"Und natürlich soll das auch nicht so verkopft laufen wie auf wissenschaftlichen Symposien, sondern unser Anliegen ist, die Leute zu berühren. Und deswegen ist das ein Zusammenschluss aus Wissenschaftlern und Künstlern, die mit verschiedenen Formaten der Kunst durch diese Räume führen, sodass man dieser Faszination erlegen sein darf und zugleich eine wissenschaftliche Faszination erlebt, weil man diese unglaublichen Mengen von Präparaten unterschiedlichster Art einfach mal selber durchschreiten und wahrnehmen kann."

© 2008 Deutschlandradio

ORF Ö1 Leporello

Hier das MS zu HUM.

Beste Grüße aus Berlin Holger Zimmer

AnmodVorschlag:

Wer hat noch nicht davon geträumt, einmal nachts ins Museum zu gehen? Im Dunkeln zwischen Gnus, Elefanten und Sauriermodellen umherzuschleichen und sich wie in einer fremden Welt zu fühlen? Ein neues KunstProjekt in Berlin macht diesen Traum nun möglich. Im Rahmen des Festivals "Märzmusik" verwandelt die Künstlergruppe "A Rose Is" das komplette Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin in eine riesige Bühne. Das Stück heißt "HUM - Die Kunst des Sammelns" und verbindet Performance und Wissenschaft auf wahrlich anregende Weise. Holger Zimmer hat sich für Leporello auf die verschlungenen Pfade durch das Museum begeben:

1 Atmo Gong MD 5

Bitte alle, die das Brieflein-Taxi wählen, mir folgen.....

Das Spektakel beginnt mit einem Gong: Der erste Akt des dreistündigen Abends startet für die im imposanten Treppenhaus versammelten Zuschauer mit der Qual der Wahl. Sie müssen sich einer der vielen jungen Damen anschließen, Taxi genannt, die sie in vielen kleinen Gruppen durch das Haus führen. So kann man so wunderliche Orte entdecken wie etwa den Knochenkeller, den Geweihboden oder den Alkoholsaal.

An jeder Station erwartet die Besucher ein kleines Spektakel, zum Beispiel eine Szenische Lesung, die auch über die speziellen Gerüche im Museum aufklärt.

2 O-Ton: MD 7

Kommen Sie richtig schön ran, Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich hier in der Säugetierabteilung des Museums für Naturkunde. Sie riechen das schon, hier riecht's ganz besonders, so'n bisschen Mottenpulver, Ziegenbock, aber das ist bei uns im Museum so, in jedem Saal riecht's anders....

Hier steht eine Dame in einem grünen Kleid aus der Jahrhundertwende. Sie und ein Mann, der aussieht, wie ein Tropenforscher, berichten über den Elefanten von Potsdam, der im 19. Jahrhundert vergiftet wurde.

Die Dame im Kleid ist Hannelore Landsberg, die Leiterin der historischen Abteilung. Zuerst war die Verkleidung für sie ungewohnt, doch jetzt gefällt ihr ihre neue Aufgabe als Schauspielerin:

3 O-Ton: Hannelore Landsberg MD 20 ab 11"

Für dieses Projekt begeistere ich mich so, weil es anders ist als die lange Nacht der Museen, es ist wirklich Kunst dabei, und ich habe tolles Kostüm um das mich auch einige schon beneidet haben.

Die Geschichte des Elefanten wird aus zwei verschiedenen Perspektiven erzählt, von der Wissenschaftlerin und von einem Schauspieler. Das ist auch das Markenzeichen des gesamten „HUM“- Projektes: Der Zuschauer bekommt Informationen über die Arbeit des Museums, wird aber auch bewusst verwirrt: Sind die Geschichten wirklich echt? Julian Klein von der Künstlergruppe "A Rose is" ist der Regisseur des Projektes:

6 O-Ton: Julian Klein MD 84

Es wird jeder etwas anderes mitnehmen. Man kann den Abend gar nicht als Ganzes schauen, was auch mich betrifft, ich hab das Stück auch noch nie ganz gesehen, ich kenn es nur in Teilen, so muß einfach jeder Besucher sein eigenes Menu aus dem Angebot zusammenzustellen, und auch selber einen Weg nicht nur durch die Sammlungen sondern auch die Geschichten finden, und für sich entscheiden: Was ist davon Wissenschaft, was Erzählung, was ist wahr, glaubhaft, und was ist was erfunden.

"HUM- die Kunst des Sammelns" heißt das Projekt und so können die Zuschauer auch die sonst verborgenen Winkel des Hauses entdecken, die eigentlichen Sammlungen, die sonst nicht öffentlich sind. In vielen dieser Räume wird täglich normal gearbeitet. Daher müssen sich die Besucher zwischen Schränken voller eingelegter Krokodile oder Vitrinen mit ausgestopften Adlern ganz behutsam bewegen:

8 O-Ton: MD 107

Bitte intim zusammenrücken und nichts anfassen, also.....

In der Amphibienabteilung hört man, wie Afrikanische Frösche klingen:

9 O-Ton: MD 111

Die Paarungsrufe bei Amphibien sind sehr artspezifisch. Sie hören hier zwei verschiedene

Arten pfeifen, die pfeifen tatsächlich mit geöffnetem Maul, hört sich eher an wie ein Vogel, und es gibt uns einen Hinweis darauf, dass wir verschiedene Froscharten vor uns haben.

Und da der Abteilungsleiter kein staubtrockener Wissenschaftler ist, weiß er über seine Frösche auch Spezielleres zu berichten:

10 O-Ton: MD 116

Die schmecken wie Hühnchen, schmecken aber eigentlich so, wie die Soße dazu schmeckt, also in ner leckeren Knoblauchsoße sind die durchaus genießbar“ Lacht

Denn darum geht es: Das Museum in unerwartetem neuen Licht zu zeigen:

7 O-Ton: Julian Klein MD 87

Jede Profession, hat auch ihr Rampenlicht, ihre Öffentlichkeit, und diese Öffentlichkeit in Interferenz zu setzen, das ist das, was an diesem Abend passiert. Es geht um Wissenschaft, es geht um Kunst, aber eigtl geht es um Kommunikation, mit und untereinander, [...] [...] so entsteht ein Netz aus Geschichten und Begegnungen mit Objekten.

12 Atmo Schritte MD 132

Der zweite Akt des Spektakels findet in einem anderen Trakt des riesigen Gebäudes statt. Die Kunst verwischt die Grenzen der Wissenschaft: Menschen imitieren Tierlaute, ein Forscher im Kittel liegt als Objekt selbst in einer Glas-Vitrine und eine bunte Dame mit Cello erklärt musikalisch die Beutejagd des Chamäleons.

11 O-Ton: MD 122

Chamäleons haben Schleuderzunge und damit gehen sie auf Insektenjagd. Das funktioniert so, das Chamäleon setzt sich hin und wartet, bis ein Insekt vorbeikommt. Das Chamäleon streckt die Zunge aus, ---- das Insekt bleibt kleben, das Chamäleon zieht die Zunge wieder ins Maul ---- und verschluckt das Insekt.

Die Wissenschaftler agieren in der ganzen Inszenierung ganz selbstbewußt. Die, die normalerweise im Hintergrund agieren, in Labors und Büros ihrer systematischen Forschung nachgehen, haben sichtlich Spaß daran, mal im Licht der Öffentlichkeit zu stehen. Und sind nebenbei auch erstaunlich selbstironisch. So springt der Kustos der Spinnen quietschfidel in einem Spidermankostüm herum. Und seine Kollegen agieren in dem Film "Taxophobia", einer lustigen Persiflage auf alte Horrorfilme.

Wenn nach drei Stunden und unzähligen kleinen Entdeckungen im ganzen Haus die "Kunst des Sammelns" in einer TanzParty in den Katakomben des Museums endet, ist klar: Das Naturkundemuseum hat jede Menge neuer Fans gewonnen, wie diese Besucherin:

15 O-Ton: Solvey Drees MD 188 ab 14“

Ich denke, dass es vielen Leuten so geht, das sie das Haus das erste Mal sehen, [...] oder mal mitbekommen, was [...] was für interessante Leute hier arbeiten, und was es für Bereiche gibt, man sieht als Besucher nur unten das Museum und weiß gar nicht, daß oben ne Zoologie ist, und ne u Paläontologie und Geologie, mal sehen, vielleicht sind bei den Kindern zukünftige Paläontologen dabei.

AbmodInfo:

HUM - Die Kunst des Sammelns
ein theatralischer Parcours
durch die Forschungssammlungen des Museums für Naturkunde
der Humboldt-Universität zu Berlin

Vorstellungen: 5.-8.3. 19 Uhr und 9.3. 16 Uhr

Im Rahmen von MaerzMusik | Berliner Festspiele (Karten unter www.maerzmusik.de)

Das Sammeln und Ordnen prägt den Alltag im Museum für Naturkunde. Hier, in den öffentlich normalerweise unzugänglichen Forschungssammlungen, wird die Vielfalt der Natur unmittelbar spürbar: Tausende Vögel, Krebse, Spinnen, Schlangen, Fossilien werden gesammelt, beschrieben und kategorisiert. Mit über 30 Millionen Objekten ist die Berliner Sammlung eine der größten der Welt. HUM - die Kunst des Sammelns zeichnet ein Portrait des Museums, von und mit seinen Wissenschaftlern, künstlerisch und dokumentarisch, in Texten, Räumen, Klängen, Objekten und Szenen, erzählt von einer Welt in Schubladen und Gläsern, über unsere menschliche Sammelleidenschaft und die Macht unserer Ordnungsliebe: Taxomania.

An acht Abenden verwandeln sich die historischen Sammlungssäle des Museums für Naturkunde Berlin in ein lebendiges Theater. In den vielfältigen Sprachen von Kunst und Wissenschaft werden entlang einem Parcours in 3 Akten Geschichten aus dem Museum erzählt und inszeniert.

Der Anspruch des Projekts ist ehrgeizig. In drei Akten und fast drei Stunden will "Hum" die unvereinbar scheinenden Welten von Wissenschaft und Kunst zusammenführen.

Wer sich wie die frühen Entdecker und Forschungsreisenden auf das Abenteuer einlässt und entsprechend gut zu Fuß ist, erlebt das Museum als Bühne einer Nummernrevue, die in geheimnisvolle Welten, skurrile Begebenheiten und spannende Geschichten eintaucht. Musiker, Schauspieler, Tänzerinnen,

Videokünstler, Zeichner und Wissenschaftler zeichnen ein Porträt des Museums und seiner Menschen, erzählen dokumentarisch und künstlerisch von einer Welt in Schubladen und von der menschlichen Sammelleidenschaft.

Beteiligt sind mehr als 40 Wissenschaftler und Künstler. Eigentlicher Hauptdarsteller ist aber das Museum selbst. Denn die Szenen, Konzerte, Klang- und Lichtinstallationen, Vorträge und Performances spielen dort, wo gewöhnlich kein Besucher hinkommt: in den Büros und Laboren, den Archiven und vor allem in den Sammlungssälen, in denen das Museum den naturhistorischen Schatz von mehr als 30 Millionen Objekten birgt.

Was ist Wissenschaft? Was ist Kunst? Die Grenzen verschwimmen an diesem Abend. Kustoden des Museums schlüpfen in historische Kostüme und rezitieren Dichtung. Schauspieler dozieren im weißen Kittel über "Steine im Weltall". Eine Cellistin lässt mit Bogenstrichen die Bewegungen des Chamäleons hörbar werden und erläutert den Zusammenhang zwischen dem Klebefrosch und den fußballerischen Qualitäten von Torhütern in Gabun.

Infos: <http://www.klangquadrat.com/>

www.hum-die-kunst-des-sammelns.de

- Rundfunkmanuskript: SWR2 JetztMusik-Magazin 10.03.2008, 23:03h
- Zeitschrift Positionen, Heft Nr. 75, Mai 2008

MaerzMusik 2008, Vorspiel: HUM – die Kunst des Sammelns

von Michael Iber

„A rose is a rose is a rose“, die berühmte Tautologie der amerikanischen Schriftstellerin Gertrude Stein, wird im Allgemeinen als eine Bestätigung interpretiert: die Dinge sind eben so, wie sie sind.

Zurechtgestutzt auf „a rose is“ wird das Zitat zur Frage: Ist das, was ich sehe, tatsächlich das, was es zu sein verspricht? Und als Name einer Künstlergruppe aus Musikern, Schauspielern, Bühnenbildnern, Medienkünstlern und Regisseuren ist „a rose is“ ein Konzept, das sich nicht nur interdisziplinär zwischen experimentellen Theater- und Konzertformen wie Performance, Musiktheater, Installation oder Schauspiel bewegt, sondern die Grenzen dieser Gattungen gleichsam in Frage stellt und es dem Rezipienten überlässt, diese für sich neu zu definieren.

Mit ihrem jüngsten Projekt *HUM – die Kunst des Sammelns* war die Gruppe um den Komponisten und Regisseur Julian Klein bereits zum zweiten Mal Gast des *MaerzMusik-Festivals für aktuelle Musik* der Berliner Festspiele. Und wieder ging es um die Verbindung von Wissenschaft und Kunst. Hatte Julian Klein mit seiner performanten Installation „brain studies“ im Jahre 2004 die steuerbaren Gehirnwellen seiner Mitspieler zum Klingen gebracht, so waren diesmal die 30 Millionen Objekte einschließlich der dafür zuständigen Wissenschaftler des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität Gegenstand einer künstlerischen Betrachtung:

„Hier, in den öffentlich normalerweise unzugänglichen Forschungssammlungen, wird die Vielfalt der Natur unmittelbar spürbar: Tausende Vögel, Krebse, Spinnen, Schlangen, Fossilien werden gesammelt, beschrieben und kategorisiert.“ – so die offizielle Projektbeschreibung: „HUM – die Kunst des Sammelns zeichnet ein Portrait des Museums, von und mit seinen Wissenschaftlern, künstlerisch und dokumentarisch, in Texten, Räumen, Klängen, Objekten und Szenen, erzählt von einer Welt in Schubladen und Gläsern, über unsere menschliche Sammelleidenschaft und die Macht unserer Ordnungsliebe.“

Wir haben das Prinzip des Sammelns, das die Wissenschaftler des Museums pflegen, einfach auf sie selbst angewendet. Wir sind durch das Haus gegangen und haben Geschichten gesammelt, Methoden gesammelt, Personen gesammelt, und unsere Sammlung bestreitet nun diesen gesamten Abend. (Julian Klein)

Taxonomie, die Kunst der Beschreibung und korrekten Klassifikation von Lebewesen, ist die genaue Bezeichnung der Arbeit dieser Wissenschaftler. Sie besteht hauptsächlich darin,

Objekte auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu untersuchen zur Bestätigung existierender oder Beschreibung neuer Arten. Und wenn Anke Jentsch, Professorin für Störungsökologie und Vegetationsdynamik im umfangreichen Katalog zum Projekt schreibt, dass es die „Abweichungen sind, welche Erkenntnisgewinn bringen und neue Forschungsfragen stimulieren“, und dass „wir die Wiederholung benötigen, um die Stimulation durch Abweichung in der Wissenschaft zu erfahren“, dann ist der Bezug zum musikalischen Denken plötzlich hergestellt. Denn nicht erst seit Bernhard Langs Zyklus „Differenz und Wiederholung“ steht dieses Thema im Raum: es durchzieht weite Bereiche der abendländischen Musikgeschichte.

Allerdings nimmt die Musik in *HUM* weder Bezug auf diese Polarität noch stellt sie den naturwissenschaftlichen Sammlungen eine musikalische Taxonomie gegenüber, wie es ursprünglich wohl einmal angedacht gewesen ist. Weder sie oder noch die anderen Kunstformen werden während des 3-stündigen Abends zu einem Gegenstand der Betrachtung, zu einem Objekt.

Zumeist gruppenweise werden die Besucher durch die auf drei Akte und im ganzen Haus verteilten 39 Szenen des Stückes geführt. Dabei begegnen sie Wissenschaftlern, die über ihre Arbeit berichten und Schauspielern, die diese szenisch kommentieren. Sie bewegen sich durch Installationen und Performances. Das Spiel zwischen Wirklichkeit und Fiktion ist das zentrale Thema: Wir erfahren - vermutlich wahre - Geschichten, die vollkommen unreal klingen und sitzen wenig später einem Schauspieler auf, der uns mit seinen banalen Geschichten wahrscheinlich hinters Licht führen möchte. Ein Chamäleon spielt Kindertheater auf einem Cello und wir sollen nach einem Vortrag über Parasiten ähnlich aussehende Speisen verzehren. Wir sind umgeben von Tausenden toter Fische, die in der Hydrophonie für Wasser und Instrumente mit dem Titel *m'océan* wieder zu leben scheinen und der szenisch ausgeleuchtete Geweiheboden wird mit *Parzifal* vom Gettoblaster zum „Bodengeweihtspiel“. In der Filmcollage aus tierdominierten Horrorstreifen kurz vor Schluss sind die vermeintlich toten Tiere dann endgültig zum Leben erwacht.

HUM – die Kunst des Sammelns entzieht sich jeglicher Einordnung in künstlerische Sparten und lässt sich – um im Sprachgebrauch der Wissenschaftler zu bleiben – taxonomisch keiner bekannten Art zuordnen: Damit begründet das Stück eine neue – bisher namenlose – Spezies. Es hat ein bisschen von Theater, von einer Museumsführung, und ist ein wenig Dokumentation, etwas Tanzperformance, ein bisschen Musik und auch noch anderes.

Als „Vorspiel“ des MaerzMusik-Festivals für aktuelle Musik ist *HUM* genau so falsch und gleichzeitig richtig positioniert, wie es das in einem Theaterfestival oder der „Langen Nacht der Museen“ gewesen wäre. Es stellt Fragen zu Wissenschaft und Kunst und antwortet mit einer sinnlichen Erfahrung derselben.

Ein Theater ist ..., ein Konzert ist ... , ein Museum ist Spannend - war's auf jeden Fall.

Die Botschaft der tropischen Schnecke

Berlins Naturkundemuseum arbeitet mit Funden aus drei Jahrhunderten – auch für die Klimaforschung

VON BETTINA MITTELSTRASS

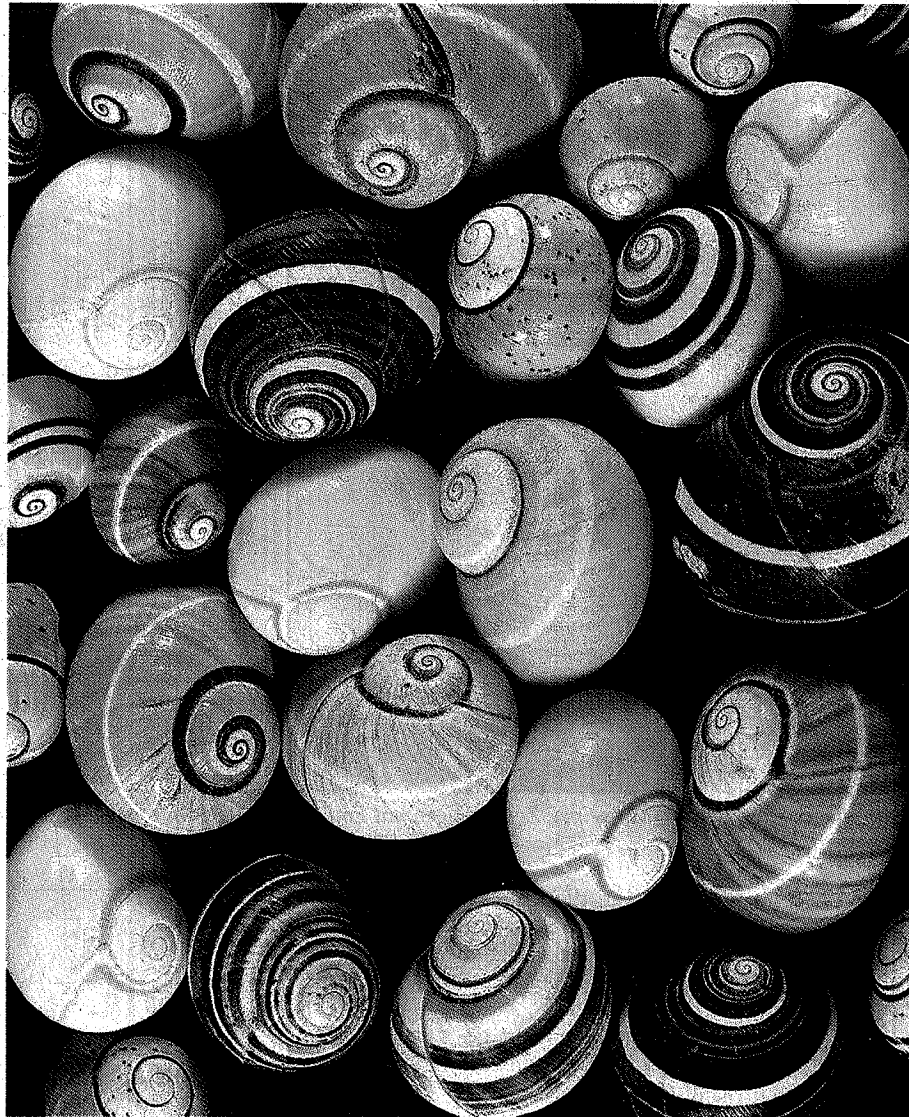
Sie waren Ärzte, Physiologen und Botaniker, aber auch Politiker, Dichter und Lehrer oder alles zugleich, und sie verstanden sich darüber hinaus als Naturforscher. Die Universalgelehrten des 18. Jahrhunderts suchten nach einer Erklärung der gesamten Natur, und für dieses bescheidene Unternehmen begannen sie in unmittelbarer Umgebung und auf abenteuerlichen Expeditionen systematisch alles zu sammeln, zu beschreiben und zu ordnen, was ihnen begegnete.

Teile der schätzungsweise 30 Millionen Objekte umfassenden Sammlung des Berliner Naturkundemuseums gehen auf solch individuelle Aktivitäten zurück. Aber schon bald war die Privatsammlung für das große Ziel zu unbefriedigend. „Naturgeschichte konnte nur als kollektives Unternehmen betrieben werden“, sagt die Berner Wissenschaftshistorikerin Karin Nickelsen. Varietäten von Arten erfolgreich zu unterscheiden und zu benennen, ging nur mit einer entsprechend großen Datengrundlage.

Man begann also zu kooperieren und Pflanzen, Tierpräparate oder Mineralien zu tauschen, um schließlich überall naturforschende Gelehrtenesellschaften zu gründen, in denen die Sammlungen zusammengeführt wurden. Seit 1810 gingen einige private Bestände in die Obhut der neu gegründeten Berliner Universität (der heutigen Humboldt-Universität) über, die zu Forschungs- und Lehrzwecken einen Sammlungsauftrag bekam und Kontinuität gewährleisten sollte. 60 Jahre später war das Universitätsgebäude bereits zu klein für die ausufernden Arsenale. 1889 bezogen sie das Gebäude in der Invalidenstraße, in dem sie heute noch zu finden sind.

280 000 Gläser mit in Alkohol konservierten Objekten aus allen Teilen der Welt, ein ganzer Keller mit Geweihen, eine weltberühmte Sammlung von Mineralien und bis zu 4,5 Milliarden Jahre alten Meteoriten oder ein riesiger Saal nur mit Fischpräparaten – all das findet sich hinter den neugestalteten, spektakulären Ausstellungssälen im Museum für Naturkunde in weitgehend unsanierten Räu-

Es braucht Jahrzehnte, den riesigen Fundus aufzuarbeiten



Aussagekräftig. Tropische Schnecken aus der Sammlung des Museums.

Foto: MfN

men. Und mit den alten Sammlungen wird noch immer geforscht.

Vor allem die Kuratoren und Taxonomen, die „Ordnung liebenden“ Wissenschaftler in den Sammlungen, betreiben Grundlagenforschung, indem sie sich tag ein tagaus, Schublade für Schublade und Glas für Glas mit geradezu mönchischer Disziplin den überwältigenden Mengen an inzwischen uralten Objekten widmen. Flohkrebse zum Beispiel oder Käfer und Seepocken werden Stück für Stück unter die Lupe genommen, genauestens beschrieben, die Verwandtschaftsverhältnisse werden geklärt und die Art nach ei-

ner präzisen Nomenklatur bestimmt. Es kann immer noch Jahrzehnte dauern, bis die Bestände der Sammlungen wirklich alle bekannt sind. Das klingt für viele nach Beschäftigungstherapie, ist es aber nicht.

Insbesondere die Klimaforschung ist zunehmend auf die Expertise jener Systematiker angewiesen, die in naturkundlichen Sammlungen die Daten für weiterführende Forschungen über Artenvielfalt und Biodiversität liefern. Schätzungen der heute existierenden Arten lebender Organismen schwanken extrem zwischen zwei und 30 Millionen, aber auch bis zu 100 Millionen werden von Auto-

ren angenommen. Beziehe man sich auf die letzte Zahl, dann kennten wir möglicherweise nur zwei Prozent aller Organismenarten, sagt der Biologe und Kurator für Krebstiere im Berliner Naturkundemuseum, Oliver Coleman, der allein von 8000 Flohkrebarten weiß.

Das Wissen über die Arten ist Voraussetzung, um Klimaschwankungen und Veränderungen in der Vergangenheit ausmachen zu können. Naturkundliche Sammlungen sind daher für Geologen, die sich der Klimageschichte widmen, unverzichtbare Referenz-Archive.

„Wenn wir Sedimente anschauen, sehen wir, in was für einer Umwelt sie abgelagert wurden, und das erzählt uns eine Menge über Klima und Umweltbedingungen. Aber als Geologen können wir uns sehr täuschen“, sagt Hildegard Westphal von der Umi Bremen. Da sich ähnliche Sedimente unter sehr unterschiedlichen Bedingungen bilden können, und eine Schnecke darin für das Auge des Geologen eben meist nur eine Schnecke ist, ginge die Klimarekonstruktion vielleicht in eine falsche Richtung. Wäre da nicht das Wissen jener viel zu oft als „Beinchen- und Borsenzähler“ belächelten Kustoden im Museum. „Die schauen die Schnecke an und sagen: Hör mal, das ist keine Kaltwasserschnecke, das ist eine tropische Schnecke. Und dann weiß ich: Aha, es ist warm, obwohl ich keine Korallenriffe sehe. Es sieht zwar aus wie Kaltwasser, ist es aber nicht“, sagt Hildegard Westphal.

Die Geologin ist Mitglied der Jungen Akademie der Wissenschaften in Berlin, einer Gründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie und der Leopoldina der Naturforscher zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Gemeinsam mit dem Museum und „Klang Quadrat – Büro für Kunst und Musik“, unterstützt von der Schering Stiftung, arbeiten die jungen Wissenschaftler der Akademie derzeit an einem Projekt mit, das den Museumsbesuchern im Februar 2008 auch die Kunst des Sammelns hinter der Ausstellung vermitteln will.

Die historische, kulturelle, aber gerade auch die aktuelle internationale Bedeutung der Sammlungen des Berliner Naturkundemuseums wurde darüber hinaus gerade erst gewürdigt: Ab 2009 wird das Museum als Forschungseinrichtung Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft werden und damit künftig von Bund und Ländern mit jährlich 13 Millionen Euro gefördert.

hybridmusik

VON NEUEN WESEN IN DER MUSIK, DIE NICHT NUR MUSIK SIND

VON JULIA GERLACH

Ein Hybrid ist eine Mischung von Eigenschaften zu einer neuen Art. Entscheidend ist dabei, dass nicht eine Gattung oder Art gewissermaßen durch Qualitäten einer anderen Gattung oder Art eingefärbt wird, wie es Adjektivkonstruktionen wie «performative Installation» oder «instrumentales Theater» suggerieren. Hybride sind etwas Neues, Eigenständiges und das drückt sich meist auch in substantivistischen Bezeichnungen aus.

Als ich vor etwa sieben Jahren dem Vortrag eines Techno-Spezialisten lauschte, wurde ich potenzieller Defizite der Musikwissenschaft gewahr. Während wir noch alles in der Gegenwart komponierte der neuen Musik zuordneten, hatte sich im Technobereich eine enorme Artenvielfalt mit je anderer Bezeichnung herausgebildet, die einer Differenzierungsichte gleichkam zwischen jener unterschiedlicher klassischer Tänze (Tango, Walzer, Rumba etc.) und jener kompositorischer Individualstile, aber doch etwas anderes war. Denn nicht bildeten sich jeweils andere Figuren und Charaktere aus, die eine deutliche Divergenz vom Anderen manifestierten, sondern es waren immer neue Kombinationen von Eigenschaften, von Stilmomenten, die zu dieser Artenvielfalt führten – und bei einem Laien zu Verwirrung. Die Freiheit der Rekombination, wesentlich durch die neuen Techniken der Produktion dieser Musik begünstigt, ist ein Vorgang des Remixens, der Hybridisierung.

Dieser künstlerische Entwicklungsprozess hatte sich in den 90er-Jahren ereignet, also etwa zur gleichen Zeit, als in der Ersten Musik die Klangkunst zu einer Gattung definiert wurde. Es war ein wichtiger Schritt, insbesondere gegenüber der neuen Musik, einem Bereich musikalischer Arbeiten – des Umgangs mit Klang – zu einer gleichwertigen Position zu verhelfen und damit den hohen künstlerischen Anspruch dieser Arbeiten zu fundieren, ebenso wie den der Performance oder Videokunst. Seither sind die Gattungsdiskussionen rar geworden, auch die Bezeichnung der Grenzüberschreitung in den Bereich ande-

rer Künste trifft den Sachverhalt schon lange nicht mehr, da die Grenzen so weit nivelliert sind, dass keine Überschreitung mehr stattfindet. Im Gegenteil ist als Folge einer Implosion, des Einstürzens von Grenzen, eine Rekombination von Codes zu neuen Entitäten und Identitäten überhaupt erst möglich geworden. Und dies betrifft nicht nur die Künste unter sich, sondern auch andere Bereiche wie Wissenschaft, Wirtschaft oder PR. Die Anerkennung dieser Bereiche oder von Gattungen wie Klangkunst und Videokunst und ihre «Gleichstellung» mit historischen Gattungen ist die Grundlage für die Hybridbildung.

KONZERTINSTALLATION

Klangkunst hat Eingang in die großen Festivals neuer Musik gefunden und sich an diesen Orten behauptet. Viel entscheidender für die gegenwärtige Entwicklung ist jedoch der gegenseitige Einfluss von Klangkunst und komponierter Musik auf künstlerischer Ebene, der neue Formate als Mischung, als Hybrid generiert. Das Format der Konzertinstallation ist ein solches neues Wesen. Bei dem Begriff «Konzertinstallation» wird unmittelbar deutlich, dass es sich nicht um eine Verschmelzung von Konzert und Installation handeln kann, bei der beide Wesen alle ihre Eigenschaften mitbringen dürfen, denn es schließen sich per definitionem Eigenschaften aus. Während die Installation zu zeitlicher Unbegrenztheit neigt und darauf angelegt ist, dass Besucher zu einem frei gewählten Zeitpunkt die Installation betreten und verlassen und sich das «Werk» durch ihre Interaktion mit der Installation, die Bewegung durch den Raum zeitlich-formal und klanglich konstituiert, ist das Konzert zeitlich begrenzt und der Besucher hört das meist von Instrumentalisten interpretierte Stück von Anfang bis Ende sitzend an. Andererseits ermöglichen konzertante Konstruktionen eine komplexere musikalische Sprache, da Wahrnehmungsressourcen nicht durch integrierte visuelle Elemente oder Entscheidungsprozesse, wie man sich durch

den Raum bewegt oder interagiert, gebunden sind. Installation und Konzert beinhalten unterschiedliche Rezeptionsmuster psychophysiologischer Aktiviertheit. Animierte exploratives Verhalten steht hier normiert konzentrativem Verhalten gegenüber.

In der Konzertinstallation *Hyperion. Konzert für Licht und Orchester* (2006) von Georg Friedrich Haas waren die Musiker außen auf Podesten platziert und erhöht an den Wänden der großen Sporthalle in Donaueschingen war als eine Art Bordüre eine Vielzahl von LED-Lampen (in weißen Plastikeimern) installiert, die computergesteuert Lichtrhythmen mit kontinuierlichem Farbspektrum erzeugen konnten. Man könnte dieses Hybrid folgendermaßen charakterisieren: Als Eigenschaften der Installation waren transferiert audiovisuelle Konzeption, raumbezogene Gestaltung, bewegter Rezipient – und der Rezipient konnte, ohne das Konzert zu stören, den Raum verlassen. Vom Konzert wurde erhalten: das Instrumentale, eine relative Komplexität in den musikalischen Parametern, die formal-zeitliche Begrenzung sowie die Vielzahl der Zuhörer.

In der Konzertinstallation *fichten.* (2006) von Klaus Lang und Claudia Doderer war das Orchester ebenfalls um das Publikum herum platziert, und auch Licht spielte hier eine Rolle. Die Zuhörer waren allerdings zu einer anderen Rezeptionshaltung aufgerufen, denn ihrer Schuhe entledigt sollten sie sich auf einer gepolsterten Liegewiese zwischen diagonal gespannten Drahtseilen lümmeln. Die Rezeptionshaltung war hier innerhalb des installativen Set-Ups ins Meditative gewendet.

In John Taverers *The Veil of the Temple* (Berlin 2007, Hamburger Bahnhof) war die große zeitliche Ausdehnung auf sieben Stunden kompositorisch vorgegeben. Die Besucher konnten sich durch das Museum

KLAUS LANG: «FICHTEN», 2006

SEITE 33 OBEN: JOHN TAVENER, «THE VEIL OF THE TEMPLE», BERLIN 2007
UNTEN: JULIAN KLEIN, «HUM - EINE KOLLEKTION», MUSEUM FÜR NATURKUNDE BERLIN



FOTO: MATTHIAS HEYDE

frei bewegen oder sich auf Sitzkissen setzen bzw. zusammenrollen. Die nächtliche Darbietung von 22:30 bis 6:30 Uhr versprach eine an der Grenze von Wachzustand und Schlaf gespannte transzendente Wahrnehmung, die durch die Melodik und die Glöckchen verstärkt wurde. Der Chor und die Solistin bewegten sich durch den Hauptraum des Museums zwischen den monumentalen Kunstwerken etwa von Anselm Kiefer hindurch oder ihre Töne wurden aus der Ferne herübergetragen.

Obwohl einige der Eigenschaften mit der der Installation deckungsgleich sind, handelte es sich hier aber im Gegensatz zu Haas' und Langs Arbeiten genau genommen nicht um ein ausgetüfteltes Hybrid, sondern um eine Komposition, die eine installative Inszenierung begünstigte bzw. umgekehrt, bei der die Inszenierung die mystische Anmutung der Komposition potenzierte. Bei hohem logistischen Aufwand und Kanalisation großer Zuschauerzahlen war allerdings die Gratwanderung zwischen Flexibilität der Zuhörer und daraus resultierender Unruhe zu wenig im Vorhinein bedacht worden.

Auch bei Haas war die Masse der Zuhörer der kritische Punkt, denn mehr schlängelte man sich durch die anderen Menschen hindurch als – was eigentlich intendiert war – durch die räumlich kartografierte Musik.

Masse, Bewegung/Partizipation, also das Verhalten der Zuhörer, und die Komplexität der Musik/der visuellen Elemente scheinen die Maße zu sein, die man bei der neuen Zusammenstellung der Eigenschaften von Installation und Konzert zum Hybrid der Konzertinstallation in Einklang bringen muss.

VIDEOKONZERT UND FILMKONZERT

Ganz ähnlich wie der Hybridisierungsvorgang bei der Konzertinstallation ist beim Videokoncert oder dem Filmkonzert entscheidend, dass die beiden Ausgangsarten zu einer Entität rekombiniert werden und nicht das Eine das Andere ergänzt, ausmalt. Bei Videokoncerten neueren Datums kann man nachweisen, dass das Musikalische und das Visuelle zwei Elemente sind, um eine übergeordnete künstlerische Idee zu transportieren. Beides wird aus einer «Quelle» generiert oder das Eine wird im Anderen gespiegelt oder kontrapunktiert. Über die inhaltlich-kompositorische Ebene hinaus ist

auch der Aufbau dieser audiovisuellen Konzert-Situationen auf eine Gleichwertigkeit der Elemente ausgerichtet. Die Ebenen erläutern sich. Filmmusik als dienende Kunst oder disparate hektische Visuals, wie in vielen Clubs Usus, sind hingegen nicht Ergebnis einer Hybridisierung, weil die Einheit, die neue Entität nicht entsteht.

WISSENSCHAFTSKUNST

Seit einiger Zeit ist auf verschiedenen Ebenen der Bezug von Wissenschaft und Kunst in einen neuen Fokus geraten. Künstlerische und wissenschaftliche Methoden werden verglichen oder übertragen, wissenschaftliche Erkenntnisse werden in ihrer hohen Komplexität Ausgangspunkt von Kunst oder die Formate einer wissenschaftlichen Präsentation und eine künstlerischen Darbietung werden miteinander zu einem Performancevortrag oder ähnlichem verschmolzen. Dabei steht das Bedürfnis im Vordergrund, die Separation von künstlerischem Erleben und kognitivem Reflektieren aufzuheben, zwischen emotionalem und analytischem Hören zu vermitteln. Da wird die Leitmotivik bei Wagner zum Thema einer szenischen Performance, in die ein wissenschaftlicher Vortrag durch eine sprachlich-rhythmische Überformung eingepasst ist und durch immer neue Ausschnitte aus Wagners Schaffen gewissermaßen sinnlich illustriert wird – ein «Gesamtkunstwerk» anderer Art. Im Grunde ist bereits die 10. Sinfonie von Beethoven, das Ergebnis einer Collagepraxis des französischen Komponisten Pierre Henry, ein Beispiel komponierter Musikanalyse. Auch der Ansatz des Musikwissenschaftlers Christian Thorau, die enorme Vielschichtigkeit des kulturellen und strukturellen Unterbaus der Diabelli-Variationen von Beethoven durch die mediale Bespielung von wissenschaftlichen Ausstellungselementen zeitgleich zum musikalischen Vortrag erfahrbar zu machen, ist eine Hybridisierung, die das Team mit «Musik als Ausstellung» bezeichnete.

Bei Julian Klein liegt die Durchdringung von Wissenschaft und Kunst im Entstehungsprozess Letzterer. In *Brain Study* (2004) werden Gehirnforschung und Musik zusammengebracht, und das neueste Projekt, das sich derzeit in Vorbereitung befindet, *HUM – eine Kollektion*, wird mit Wissenschaftlern des Naturkundemuseums in Berlin entwickelt, die über ihren spezialisierten Fachinput hinaus auch aktiv als

Performer die Aufführungen in den nicht öffentlichen Sammlungen des Museums mitgestalten sollen. Eine der Kernaufgaben des Museums ist es, die Arten der Natur zu klassifizieren und zu beschreiben und exemplarisch einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Thema ist die Taxonomie und ihre Grenzen. Die Verbindung von Wissenschaft und Kunst ist hier auf der Ebene des Sammelns und Ordners angesiedelt. Die Lust am Ordnen – Taxophilie – ist auch in der Kunst und den Gattungsdiskussionen und dem Versuch gegenwärtig, neue Arten mit immer fantasievolleren Begriffen zu bezeichnen, zu etikettieren. Die schier unüberschaubare Artenvielfalt des Museums wird ihr Gegengewicht in einer verhältnismäßig überschaubaren Vielfalt der Kunstarten finden, die sich in dem labyrinthischen Sammlungsteil des Museums ereignen sollen, von Literatur, Bildender Kunst über Tanz, Musik zu Videokunst und Klangkunst. Der Besucher soll auch eine Vielzahl verschiedener adaptiver Rezeptionsformen anwenden. Über die Erfahrbarkeit jener Lust am Ordnen hinaus geht es insbesondere darum, die Lust am Rekombinieren und Hybridisieren und den dahin führenden Entwicklungsprozess als eine produktive Gegenkraft zur Taxophilie auszuloten.

Ob Literaturmusik, Wirtschaftskunst, Körpermusik: die Multimedialität, der Transfer von Eigenschaften sowie deren Übertragung in andere Medien, sind ausgewachsen. Und die neu entstehenden Hybride erweisen sich gerade deshalb als interessant, weil durch die Gleichstellung sie konstituierender Codes Irritationsmomente und künstlerische Symmetrien, aber auch Homogenität entstehen. Gleichzeitig ist ungewiss, ob sie etwas taugen, ob sie ästhetisch funktionieren. Und es schadet sicher nicht, sich die neuen Wesen etwas kritischer anzuschauen. ■

■ INFO

Julian Klein: *HUM – eine Kollektion* (2008)
Performative Taxonomie in drei Akten in den nicht öffentlichen Sammlungen des Museums für Naturkunde
Eine Produktion von «KlangQuadrat. büro für kunst :: musik» und «a rose is» in Zusammenarbeit mit dem Museum für Naturkunde Berlin, MaerzMusik | Berliner Festspiele und der Jungen Akademie.
Premiere 28. Februar 2008, weitere Aufführungen: 29. Februar, 1. und 5. bis 9. März 2008, jeweils 19:30 Uhr; am 9. März 2008 um 16 Uhr
Dernière im Rahmen von «MaerzMusik»

Symposium im Museum für Naturkunde Berlin
am 23./24. November 2007